

**GEW**

**EuWiS**

Februar 2016

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

**NEUES JAHR 2016**

...die Themen bleiben!



**BILDUNG IST MEHRWERT!**



Thema: Das Neue Jahr 2016 ... die Themen bleiben!

Editorial 03

**Thema: Das neue Jahr 2016 ...die Themen bleiben!** 04

- 04 Der bildungspolitische Umgang mit Inklusion und die Folgen
- 08 Bildung in der Migrationsgesellschaft  
Eindrücke von einer GEW-Fachtagung in Leipzig

Jugendhilfe 09

- 09 Transformation, Energie, Chancen  
Eindrücke vom Bundeskongress  
Schulsozialarbeit in Dortmund

Berufliche Bildung & Weiterbildung 11

- 11 Ausbildungsbilanz 2015 liegt vor
- 11 DGB-Jugend auf Berufsschultour  
Vom 14. - 23. März 2016

Hochschule 12

- 12 Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung  
Topthema in Wissenschaftspolitik seit über 25 Jahren

Schule 13

- 13 Proud to be a teacher  
Statements
- 15 GEW kritisiert Neuregelung bei der Schulbuchausleihe im Bereich  
Lektüre

15 Lektüren im Unterricht  
Kommentar

**Gewerkschaft 16**

- 16 Türkei: Krieg gegen die Kurden
- 17 GEW-Gesundheitstag 2015 -  
Bildung ist Mehrwert!
- 18 VII. Fuldaer Inklusionstagung
- 18 Gemeinsame Sitzung GemS/FöS  
Ankündigung
- 19 Herzlich Willkommen in der  
Fachgruppe Sozialpäd. Berufe
- 19 Die GEW Trauert um ihre  
verstorbenen Kolleg\_innen

**Bücher & Medien 20**

- 20 Digitale Kompetenz - Was die  
Schule dazu beitragen kann
- 21 Neuerscheinungen für die Kita
- 22 Tambien fueron juvenes  
Bücher in anderen Sprachen
- 22 Leistung messen

**Geburtstage und Jubiläen 23**

- 22 Februar 2016
- 22 Schlusswort



**Öffnungszeiten der  
Geschäftsstelle**

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr  
Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr  
Telefon: 0681 / 66830-0,  
Telefax: 0681 / 66830-17  
E-Mail: info@gew-saarland.de  
Internet: http://www.gew-saarland.de

**GEW-Service**

**Beratungszeiten für  
Mitglieder in Rechtsfragen**

Mo., Di. u. Do.: 08.30 - 16.30 Uhr,  
Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

**Landesstelle für Rechtsschutz**

Gabriele Melles-Müller,  
Tel.: 0681 / 66830-13,  
E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de  
Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter  
Tel. (priv.): 0170 / 4151006

**Beratung für  
Referendarinnen und Referendare**

Andreas Sánchez, Tel.: 0681 / 66830-14  
E-Mail: a.sanchez@gew-saarland.de

**Beratung für Beschäftigte und Freiberufler  
(Erwachsenen- & Weiterbildung)**

Georges Hallermayer  
georges.hallermayer@wanadoo.fr

**Beratungsdienst für  
Auslandsaufenthalt von Lehrkräften**

Marlene Wagner  
Tel.: 06833/1435 (nachmittags)

**Redaktionsschluss**

07.03.2016  
(April-Ausgabe)

07.04.2016  
(Mai-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

**Impressum  
Herausgeber**

Gewerkschaft Erziehung und  
Wissenschaft (GEW) im DGB,  
Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:  
Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken  
Tel.: 0681 / 66830-0, Fax: 0681 / 66830-17  
info@gew-saarland.de

Redaktion  
Peter Balnis,  
Agnes Bender-Rauguth,  
Helmut Bieg (verantwortl.),  
Thomas Bock,  
Anna Haßdenteufel,  
Matthias Römer

Anzeigenverwaltung  
Andreas Sánchez,  
a.sanchez@gew-saarland.de

Druck  
COD Büroservice GmbH  
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken  
Telefon: 0681 / 393530, info@cod.de

Bildnachweis  
u.a. pixello.de, fotolia.de, privat

Layout  
Bärbel Detzen  
b.detzen@gew-saarland.de

Titelfoto  
fotolia.de/VRD

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht  
unbedingt die Meinung der GEW wieder. Für  
unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine  
Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

während unserer Redaktionssitzung zu Beginn des neuen Jahres war uns noch nicht bewusst, dass die Ereignisse in der Silvesternacht in Köln und auch in anderen Städten zu solch großer Resonanz in allen Medien führen würden. Ich möchte mich aber nun auf keinen Fall in die Reihe derer stellen, die diese Vorfälle für rassistische Zwecke missbrauchen. Hinweisen möchte ich auf eine Kampagne von Feministinnen (Initiatorin: Anne Wizorek), die im Netz bereits großen Zuspruch findet. Diese Kampagne „#ausnahmslos“ prangert Sexismus und Rassismus als allgegenwärtige Übel an, die es zu bekämpfen gilt: „Es ist für alle schädlich, wenn feministische Anliegen von Populist\_innen instrumentalisiert werden, um gegen einzelne Bevölkerungsgruppen zu hetzen, wie das aktuell in der Debatte um die Silvesternacht getan wird.“

Es ist für mich nicht wirklich glaubwürdig, wenn Politiker die sexuelle Nötigung erst dann wahrnehmen, wenn sie von „Anderen“

(Migranten etc.) begangen wird. Sexuelle Belästigung ist in Deutschland leider immer noch keine eigenständige Straftat. Und ob eine Vergewaltigung als strafbar gilt, wird zum Beispiel auch daran festgemacht, ob sich die betroffene Person ausreichend zu Wehr setzt.

Ich kann mich hier nur der Frauenrechtlerin Kristina Lunz anschließen, die im Tagespiegel vom 11.01.2016 sagt, dass der Sexismus eben nicht von irgendwelchen Migranten nach Deutschland „importiert“ worden ist, sondern er ist bereits hier - mitten in Deutschland! „Denn Sexismus ist überall.“

Leitgedanke unserer ersten Ausgabe im Jahr 2016 ist die Tatsache, dass trotz des neuen Jahres die „alten“ Themen aktuell bleiben, wie etwa den Artikel von Dr. Brigitte Schumann zum „bildungspolitischen Umgang mit Inklusion“. Sie ist der Ansicht, dass die Inklusion als Gegenmodell zu Exklusion, Segregation, Selektion und Diskriminierung in Deutschland auf der Strecke bleibt. Wollte man wirklich ein inklusives Schulsystem, so müsse man vom gesamten derzeitigen Schulsystem Abschied nehmen, insbesondere ist natürlich die Sonderrolle des Gymnasiums damit nicht vereinbar. Sicher geht es, wie von den Lehrerverbänden immer wieder betont, auch um die Ressourcenfrage, ausschlaggebend ist ihrer Meinung nach aber

die Bereitschaft, das gesamte selektive Schulsystem als solches wahrzunehmen und als Barriere auf dem Weg zu einem inklusiven Schulsystem zu sehen!

Ein weiteres immer noch aktuelles Thema ist natürlich die Bildung in der Migrationsgesellschaft, wobei auch die Ursachen der Migration in einem Artikel über den Krieg gegen die Kurden in der Türkei offenbar werden!

Der 2. Saarländische Lehrer\_innentag am 1. März 2016 in Kirkel wird durch den Artikel zu den von Kolleginnen und Kollegen eingesandten Statements in Erinnerung gerufen. Schon allein das Eingangsreferat „Proud to be a teacher?!“ ist es Wert gehört zu werden, wer einmal Otto Herz zuhören durfte kann dies sicher bestätigen. Auch auf die Fahrt zur didacta in Köln, die am 19. Februar stattfindet, möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal hinweisen.

Abgerundet wird unsere Februarausgabe durch Informationen aus verschiedenen Fachgruppen und Hinweisen auf neuerschienene Bücher und Medien.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und freuen uns über jede Form der Meinungsäußerung von eurer Seite, insbesondere über Leserbriefe. ■

**Agnes Bender-Rauguth**

ANZEIGE



**COD Büroservice GmbH**  
Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken  
Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301  
print@cod.de www.cod.de

# Der bildungspolitische Umgang mit Inklusion und die Folgen

Der Umgang der deutschen Bildungspolitik mit Inklusion, ausgelöst durch die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), zeichnet sich aus durch zweierlei:

1. Verfälschung statt Klärung des menschenrechtsbasierten Inklusionsbegriffs,
2. Verweigerung der an Inklusion orientierten Konventionsziele, zu deren Einhaltung sich Deutschland mit der Ratifizierung der UN-BRK verpflichtet hat und die seit dem 26.03.2009 rechtsverbindlich gelten. Es handelt sich um eine gezielte Strategie der Verfälschung und Verweigerung mit weitreichenden negativen Folgen, wie zu zeigen ist.

## Begriffsverfälschung statt Begriffsklärung

Der bildungspolitische Umgang mit Inklusion beginnt mit einem Übersetzungstrick. Deutschland hat in Absprache mit anderen deutschsprachigen Ländern wie Liechtenstein, Österreich und der Schweiz maßgeblich dafür gesorgt, dass der englische Begriff „inclusion“ in der amtlichen deutschsprachigen Übersetzung des Konventionstextes durch den vertraut klingenden Begriff „Integration“ wiedergegeben wurde. Damit sollte der Eindruck erweckt werden, dass es bereits „vielfältige Übereinstimmungen“ zwischen den Konventionsforderungen in Artikel 24 und der bildungspolitischen Praxis in Deutschland gäbe. Genau diese Behauptung von den „vielfältigen Übereinstimmungen“ findet sich auch in der Denkschrift wieder, die die Bundesregierung dem Ratifikationsgesetz mit auf den Weg gegeben hat.

In der Zwischenzeit hat sich allerdings die bildungspolitische Strategie in Deutschland längst geändert. Nicht mehr die Vermeidung des Begriffs Inklusion ist heute das Ziel. Im Gegenteil, alles und jedes wird mit dem Begriff Inklusion bildungspolitisch belegt und etikettiert. Man kann mit Fug und Recht davon sprechen, dass der Begriff und das damit verbundene Konzept eine „feindliche Übernahme“ durch die Kultusbürokratie und die Politik erfahren haben und der absoluten inhaltlichen Beliebigkeit preisgegeben sind.

Was auf der Strecke bleibt, ist die Kommunikation über die Bedeutung von Inklusion als menschenrechtsbasiertes gesellschaftliches

Gegenmodell zu sozialer Exklusion, Segregation, Selektion und Diskriminierung in allen Lebensbereichen. Bildungspolitisch wird Inklusion verfälscht zu einem Recht für Eltern von Kindern mit Behinderungen, innerhalb des bestehenden selektiven Schulsystems zu entscheiden, ob der sonderpädagogische Unterstützungsbedarf ihrer Kinder in separierten oder „inkluisiven Settings“ erfüllt werden soll. Wobei dieses Recht auch nur in Hamburg uneingeschränkt rechtliche Gültigkeit hat, während es in den anderen Bundesländern unter wiederum unterschiedliche Finanz- und Organisationsvorbehalte gestellt wird.

Die Bildungspolitik vermeidet es tunlichst, von Inklusion und inklusiver Bildung als einem Menschenrecht zu sprechen. Warum wohl? Ohne den expliziten Menschenrechtsbezug soll die einseitige Anwendung des Inklusionsbegriffs auf Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf und damit die Verfälschung des universalen Inklusionsanspruchs offensichtlich weniger ins Auge springen.

## Verweigerung der Konventionsziele

Auf die Frage, was genau die Umsetzung der Inklusionsverpflichtung für das deutsche Schulsystem impliziert, wird der ehemalige UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Bildung, Vernor Munoz, zuweilen mit der Aussage zitiert: „Wie können wir das Bildungssystem in ein wirklich inklusives System umwandeln? Ich glaube, wir müssen nur eine einzige Kleinigkeit ändern, nur eine kleine Sache, nämlich alles.“ Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Der Konventionsauftrag für ein inklusives Schulsystem bedeutet, Abschied zu nehmen sowohl von dem Sonderschulsystem als auch von dem selektiven allgemeinen Schulsystem. Ein Abschied auch von einer an Leistungshomogenität orientierten Lernkultur, die alle Schülerinnen und Schüler ungeachtet ihrer Unterschiedlichkeit auf unfaire Art gleich behandelt und an Normalitätserwartungen anpasst. Können sie diese nicht erfüllen, dann liegt das Problem bei den Schülerinnen und Schülern. Für den Umgang damit stehen hierarchische Kategorien und selektive Strukturen zur Verfügung, die aus Differenz Ungleichheit herstellen und sozialen Ausschluss befördern.



Die Politik verweigert den strukturellen und pädagogischen Umbau des gesamten Schulsystems unter Einschluss des Sonderschulsystems zu einem inklusiven Schulsystem.

Sie ignoriert das Konzept der inklusiven Bildung der UNESCO, das auf der UNESCO Weltkonferenz in der internationalen Erklärung von Salamanca schon 1994 ausformuliert wurde. Sie ignoriert alle nachfolgend von der UNESCO formulierten politischen Leitlinien zu Inklusion, die weitreichende und tiefgreifende Veränderungen des ganzen Bildungssystems, seiner Inhalte, seiner Methoden, Organisationsformen und Strukturen verlangen.

Der UN-Fachausschuss für die Kinderrechtskonvention hat mit Blick auf unser Schulsystem 2014 die Empfehlung für die Bundesregierung und die Länder ausgesprochen: „Undertake a revision of the current education system dividing students in various

tracks at a very early stage and make it more inclusive.“ Und der UN-Fachausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen, der gerade erst sein Urteil zu der Umsetzung der UN-BRK in Deutschland im Rahmen der Staatenüberprüfung Deutschlands abgegeben hat, „empfiehlt dem Vertragsstaat, im Interesse der Inklusion das segregierte Schulwesen zurückzubauen.“

Die sonderpädagogischen Strukturen entwickeln sich ebenfalls konventionswidrig. Im Namen von Inklusion werden mit Hilfe des eingeführten Elternwahlrechts sonderpädagogische Doppelstrukturen etabliert und das System der Sonderpädagogik wird insgesamt ausgeweitet. Von Segregationsabbau keine Spur. Trotz steigender Inklusionsanteile bleiben die Anteile der Kinder in Sonderschulen stabil. Der zuständige Fachausschuss in Genf hat seine Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht und empfohlen: „umgehend eine Strategie, einen Aktionsplan, einen Zeitplan und

Zielvorgaben zu entwickeln, um in allen Bundesländern den Zugang zu einem qualitativ hochwertigen, inklusiven Bildungssystem herzustellen“

## Die Folge: Erhalt der „Armenschulen“

Mit dem Wahlrecht der Eltern bleiben die Sonderschulen für Lernen, Emotionale und soziale Entwicklung sowie Sprache (LES) bis auf weiteres erhalten. Das ist blanker Zynismus. Wir wissen, dass es sich bei den Schülerinnen und Schülern dieser Sonderschularten nicht um Kinder mit Behinderungen handelt, sondern um sozial benachteiligte Kinder in Armutslagen, die durch die Separierung in Sonderschulen noch einmal benachteiligt werden.

Besonders gut erforscht ist die Sonderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit diesem Förderschwerpunkt ist zwar rückläu-

fig, sie stellen aber immer noch die weitaus größte Gruppe mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Ihre Separierung in der Sonderschule ist im internationalen Vergleich ein deutscher Sonderweg. Von Prof. Wocken u.a. liegen bedeutsame Studien über die Lerneffizienz dieses Förderschultyps vor. Die Hauptursache für die schlechten Lernergebnisse sieht Wocken in der kognitiven und sozialen Anreicherung behinderungspezifischer ausgelesener Lerngruppen, die einen dreifachen Reduktionismus in didaktischer, methodischer und sozialer Hinsicht befördert.

Prof. Haerberlin hat in einer Schweizer Langzeitstudie ermittelt, dass diejenigen, die in einer Sonderklasse gelernt hatten, als junge Erwachsene keinen Zugang zu anspruchsvollen Berufen finden konnten. Ausbildungsabbrüche und Langzeitarbeitslosigkeit waren charakteristisch für diese Gruppe. Vergleichbare junge Erwachsene, die in Regelklassen lernen konnten, fanden leichter Anschluss an eine berufliche Ausbildung. Integrierte Schulabgänger hatten sogar gewisse Chancen auf eine Ausbildung im mittleren oder höheren Segment der beruflichen Ausbildung.

Das von dem Schulministerium in Auftrag gegebene Gutachten von Klemm/Preuss-Lausitz (2011) für die inklusive Schulentwicklung in NRW fordert daher zurecht „das generelle Auslaufen der Förderschulen mit den Förderschwerpunkten Lernen, Emotionale und soziale Entwicklung und Sprache, um die schulische Absonderung von Armutskindern zu vermeiden, die sich zudem sowohl kognitiv als auch für die Persönlichkeitsentwicklung negativ auswirkt“.

## Warum hat die Politik kein klares Ausstiegskonzept - Bremen einmal ausgenommen?

Prof. Dagmar Hänsel hat sich mit der Geschichte der Hilfsschulpädagogik, der Begründerin der Sonderpädagogik in Deutschland, intensiv forschend auseinandergesetzt, Ihre Antwort darauf lautet, dass die politische und gesellschaftlich unaufgearbeitete Geschichte der Hilfsschule und der Hilfsschulpädagogik vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus es der Sonderpädagogik ermöglicht, die „besondere“ Zuständigkeit für sozioökonomisch extrem benachteiligte Kinder in Armutslagen, die durch die Separierung in Sonderschulen noch einmal benachteiligt werden.

Besonders gut erforscht ist die Sonderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit diesem Förderschwerpunkt ist zwar rückläu-

Hänsel fordert dazu auf, die allgemeinen Pädagogen so zu qualifizieren und die allgemeinen Schulen so auszustatten, dass sie für alle Kinder pädagogische Verantwortung übernehmen. Das bedeutet in ihrer historischen Perspektive: Mit dem Auslaufen von Sonderschulen für die Förderschwerpunkte LES laufen auch die Lehramtsstudiengänge für Sonderpädagogik mit den Fachrichtungen LES aus.

**Die Folge: Sonderrolle Gymnasium**

Inklusion wird nicht als bildungspolitischer Auftrag wahrgenommen, um einen Prozess der Konvergenz zwischen den gegliederten Schulformen einerseits und den integrierten Schulformen wie Gesamtschulen, Gemeinschaftsschulen etc. andererseits einzuleiten. Dementsprechend ist es politischer Wille in fast allen Bundesländern, das Gymnasium von der Inklusionsverpflichtung zu befreien. Die Bildungspolitik zeigt sich besonders verständnisvoll, wenn es darum geht, dem Gymnasium die Aufnahme von Kindern mit „Lernbehinderung“ aus den unteren sozialen Schichten zu „ersparen“.

Schließlich kennt die Politik die Motive der Eltern - Distinktion und soziale Homogenität - bei der Schulwahl des Gymnasiums nur allzu gut. Kinder aus der sozialen Unterschicht sollte es aus dieser Elternperspektive nach Möglichkeit an der Schule des eigenen Kindes nicht geben. Soziale Segregation ist ein erwünschter Effekt der frühen Verteilung auf institutionell getrennte Bildungsgänge. Die Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung hat dies unlängst bestätigt.

In NRW betont die Schulministerin, dass alle Schulformen in die Inklusion von Kindern mit Behinderungen einbezogen werden sollen, aber die konkrete Umsetzung auf der Schulträgerbene ist nicht gesetzlich geregelt. Es zeigt sich, dass trotz der vielen guten Worte auch hier die Gesamtschulen und die Sekundarschulen als „Schulen des längeren gemeinsamen Lernens“ für das gemeinsame Lernen zuständig sind.

In fünf Bundesländern haben wir schon ein zweigliedriges System mit dem Gymnasium, das nach 8 Jahren zum Abitur führt, und einer zweiten Säule, die das Erreichen des Abiturs nach 9 Jahren ermöglicht. Ein pragmatisches Modell. Es soll die Ungleichheit der Bildungschancen reduzieren, indem es eine Schulform anbietet, die alle Schülerinnen und Schüler willkommen heißt. Gleichzeitig soll es die Nachfrage der Eltern aus Ober- und Mittelschicht nach einem Gymnasium befriedigen, das auf eine akademische Laufbahn vorberei-

tet und sich nicht auf die Bedürfnisse von Kindern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen einstellen muss. In Hamburg und Berlin gibt es erste deutliche Hinweise, dass die bildungspolitisch postulierte Gleichwertigkeit der beiden Säulen schon kippt. Das Gymnasium ist der Marktführer, seine Attraktivität ist ungebrochen, während die Stadtteilschule in Hamburg und die Integrierte Sekundarschule in Berlin von Teilen der Elternschaft als eher zweitklassig und als Problemschulen wahrgenommen werden, weil sie alle Kinder aufnehmen müssen, auch die Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium weiterhin abschieben darf.

Indem das Gymnasium eine Sonderrolle spielen darf, wird die bestehende soziale Segregation institutionell noch vertieft. Dass einzelne Gymnasien sich der Aufgabe des gemeinsamen Lernens freiwillig und gerne stellen, ändert nichts an dieser Tatsache.

**Die Folge: „Sonderpädagogisierung“ der allgemeinen Schulen**

Die „European Agency for Special Needs and Inclusive Education“ stellt immer wieder heraus, dass mit der Umsetzung von Inklusion die allgemeine Schule und die allgemeine Pädagogik sich paradigmatisch verändern müssen. Die Sonderschule lediglich unter das Dach der allgemeinen Schule zu holen, wird dem Inklusionsanspruch nicht gerecht.

Die UNESCO lehnt in ihrem Dokument „Inclusion - The Way of the Future“ (2008) sehr explizit die Einführung des sonderpädagogischen Paradigmas in der Regelschule ab, indem sie feststellt: „The importing of practices from special educational needs tend to lead to the development of new, more subtle forms of segregation within mainstream settings. (...) Inclusion will not be achieved by transplanting special educational thinking and practice into mainstream contexts.“ Sie sieht die Gefahr, dass mit der Übernahme sonderpädagogischer Praktiken und Konzeptionen in den Regelschulen neue subtile Formen der Segregation Einzug halten. Die allgemeine Schule soll zu einer Schule für alle Kinder entwickelt und nicht die Sonderschule in der allgemeinen Schule reorganisiert werden.

Wie kommt es trotz der deutlichen Hinweise dennoch zur „Sonderpädagogisierung“ der allgemeinen Schulen in Deutschland? Warum werden Kulturen, Praxen und Strukturen der Sonderpädagogik in die allgemeine Schule kritiklos implementiert? Die Antwort liegt auf der Hand: Um den strukturellen Umbau des Schulsystems zu umgehen, hat die Politik Inklusion verfälscht zu einem Wahlrecht für

Eltern von Kindern mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf. Das genau macht sich die Sonderpädagogik zunutze.

Die Sonderpädagogik bestimmt selbstverständlich die Aus- und Fortbildungskonzepte für die inklusive Unterrichts- und Schulentwicklung. Mit der Unverzichtbarkeit der sonderpädagogischen Fachkompetenz für die vielfältigen Aufgaben der Inklusion an unterschiedlichen Förderorten begründet sie den Ausbau von Sonderpädagogik an den Universitäten, den Erhalt eines eigenständigen Studiengangs Sonderpädagogik für alle Fachrichtungen und fordert die sonderpädagogische Anreicherung der Aus- und Fortbildung für alle anderen Pädagogen.

Baden-Württemberg hat sich mit der Entscheidung für die Beibehaltung eines grundständigen Lehramtes für Sonderpädagogik auf diese Ausrichtung verständigt. Auch NRW fühlt sich dieser Linie in dem kürzlich vorgelegten Referentenentwurf verpflichtet. Und das, obwohl in NRW an der Universität Bielefeld beispielhaft ein integrierter Studiengang entwickelt und erfolgreich evaluiert worden ist, der den Erwerb eines allgemeinen und sonderpädagogischen Lehramtes ermöglicht. Mit diesem Studiengang ist die Integration der Sonderpädagogik in die Erziehungswissenschaft vollzogen und die fatale Trennung von Sonderpädagogik und allgemeiner Erziehungswissenschaft aufgehoben.

Wie die Fortbildungskonzeptionen für Inklusion zeigen, kann die Sonderpädagogik sich auch hier erfolgreich durchsetzen. Bettina Amrhein und Benjamin Badstieber (2013) haben im Auftrag der Bertelsmann Stiftung über 700 Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Inklusion analysiert. Sie konnten feststellen, dass fast jede zweite Fortbildungsmaßnahme ihrer untersuchten Stichprobe zum Ziel hatte, Wissen und Kompetenzen zu sonderpädagogischer Förderung zu vermitteln. Die Autoren sehen darin die Gefahr, „dass die Angebote damit weiterhin einer Integrationslogik folgen, der es mehr um eine bloße Anreicherung bestehender Strukturen und Praktiken der allgemeinen Schule mit sonderpädagogischen Inhalten als um einen tatsächlich grundlegend veränderten Umgang mit Heterogenität geht“.

Die Sonderpädagogik bietet - wohlwissend, dass ihre Diagnostik nicht mehr unumstritten ist - ein neues Modell von engmaschiger Testdiagnostik und testkontrollierter Förderung an. Sie versucht dies unter dem Vorzeichen von Prävention und Inklusion in die Aus- und Fortbildungskonzepte zu implementieren. Die Anwendung des von US-amerikanischen Son-

derpädagogen entwickelten Modells mit der Bezeichnung „Response-to-Intervention“ (RTI) ist im Rügener Modellversuch bereits erfolgt. Mit dieser spezifischen Form der „Sonderpädagogisierung“ bekommt der Vermessungswahn, der mit der „empirischen Wende“ durch die empirische Bildungsforschung in den allgemeinen Schulen Einzug gehalten hat, zusätzlich Auftrieb und Verstärkung.

**Fazit**

Für Lehrerverbände droht die Inklusion in unseren Schulen an der Ressourcenfrage zu scheitern. Auch wenn unbestritten die personelle und sächliche Ausstattung der Schulen für Inklusion unzureichend ist, das Scheitern der Inklusion entscheidet sich an der Frage, ob die Bildungspolitik weiterhin an der Verfälschung des menschenrechtsbasierten Inklusionsbegriffs festhält und damit die Entwicklung einer inklusiven Pädagogik und einer inklusiven Schule in einem inklusiven Schulsystem verhindert.

Inklusive Pädagogik ist begründet in einem menschenrechtlich fundierten Heterogeni-

tätsverständnis, das auf dem grundlegenden Prinzip der gleichberechtigten und selbstbestimmten Teilhabe und Zugehörigkeit beruht. Insofern stellt das selektive Schulsystem eine erhebliche Barriere für Inklusion dar, die überwunden werden muss. Mit der „Sonderpädagogisierung“ der allgemeinen Schule wird das nicht gelingen. Die „Sonderpädagogisierung“ selbst muss als Barriere identifiziert werden, damit Inklusion überhaupt eine Entwicklungschance in den allgemeinen Schulen bekommt. ■

**Dr. Brigitte Schumann**  
ifenic@aol.com

Foto: fotolia.de/©Oliv

**Ausgewählte Literatur:**

- Amrhein, B. / Badstieber, B.: Lehrerfortbildungen - eine Trendanalyse. Expertise im Auftrag der Bertelsmann Stiftung 2013
- Haeblerlin, U. et al.: Langzeitwirkungen in der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter. Bern 2011
- Hänsel, D.: Sonderschullehrerausbildung im Nationalsozialismus. Bad Heilbrunn 2014
- Henry-Huthmacher, C. et al. (Hrsg.): Eltern-Lehrer-Schülerfolg. Wahrnehmungen und Erfahrungen von Eltern und Lehrern. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung im Auftrag der Konrad-Adenauer-

Stiftung e.V. und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart 2013

Klemm, K./ Preuss-Lausitz, U.: Auf dem Weg zur schulischen Inklusion in Nordrhein-Westfalen. Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der allgemeinen Schulen. Juni 2011

UNESCO: International Conference on Education. Reference Document „Inclusion - The Way of the Future“, 2008. Verfügbar über: [http://www.ibe.unesco.org/fileadmin/user\\_upload/Policy\\_Dialogue/48th\\_ICE/CONFINTED\\_48-3\\_English.pdf](http://www.ibe.unesco.org/fileadmin/user_upload/Policy_Dialogue/48th_ICE/CONFINTED_48-3_English.pdf)

UN-Fachausschusses CRPD: Abschließende Bemerkungen in der deutschen Übersetzung. Verfügbar über: [http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user\\_upload/PDF-Dateien/UN-dokumente/CRPD\\_Abschliessende\\_Bemerkungen\\_ueber\\_den\\_ersten\\_Staatenbericht\\_Deutschlands\\_ENT-WURF.pdf](http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dateien/UN-dokumente/UN-dokumente/CRPD_Abschliessende_Bemerkungen_ueber_den_ersten_Staatenbericht_Deutschlands_ENT-WURF.pdf)

Wocken, H.: Leistung, Intelligenz und Soziallage von Schülern mit Lernbehinderungen. Vergleichende Untersuchungen an Förderschulen in Hamburg. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 2000

ANZEIGE

Sie geben alles. Wir geben alles für Sie: mit unserer Versorgungsanalyse für Frauen.

Spezialist für den Öffentlichen Dienst. **DBV**

**Sie kümmern sich um alles. Aber haben Sie dabei auch an sich gedacht? Viele Frauen im Öffentlichen Dienst arbeiten nur Teilzeit oder pausieren ganz. Gründe hierfür sind meist Kindererziehung oder die Pflege von Angehörigen. Zu dieser speziellen Situation hat die DBV sich Gedanken gemacht. Die Versorgungsanalyse zeigt Ihnen:**

- ✓ mit welchen Bezügen Sie im Alter rechnen können
- ✓ wie Sie Ihre Versorgungslücke intelligent schließen können und trotzdem flexibel bleiben
- ✓ wie Sie Ihre finanzielle Unabhängigkeit im Alter bewahren

Lassen Sie sich jetzt von Ihrem persönlichen Betreuer in Ihrer Nähe beraten.

**Mehr Informationen:**  
FrauenimOeffentlichenDienst@dbv.de oder Telefon 0800 292 22 74.

Sonderkonditionen in der Krankenversicherung für Mitglieder der  
Gewerkschaft **GEW**  
Erziehung und Wissenschaft



# Bildung in der Migrationsgesellschaft

Eindrücke von einer GEW-Fachtagung in Leipzig

Die GEW Fachtagung „Bildung in der Migrationsgesellschaft“ im November 2015 in Leipzig war schon lange geplant und bekam durch die aktuelle Flüchtlingssituation zusätzliches Gewicht.

Migration als Strukturmerkmal moderner Gesellschaften und die herausragende Rolle von Bildung für nachhaltige Entwicklung, für friedliches Zusammenleben sowie für die Zukunft jedes und jeder Einzelnen, sind von grundlegender Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung.

## Migrationsgesellschaftliche Öffnung von Bildungseinrichtungen

Migrationsbedingte Heterogenität in Form von sprachlicher, ethnischer, kultureller und religiöser Vielfalt fordert sowohl Bildungsinstitutionen als auch Pädagoginnen und Pädagogen heraus. Um bildungspolitische und pädagogische Konzepte zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung zu entwickeln, wollte die Tagung beleuchten, wie Bildungsangebote und -prozesse gestaltet werden können, damit die soziale Inklusion und demokratische Teilhabe aller Menschen gelingt.

Es war eine bildungsbereichsübergreifende Fachtagung und brachte Kolleg\_innen verschiedenster Professionen und Einrichtungen durch ein vollgepacktes Programm von Referaten, Foren und Workshops in einen intensiven Austausch über eine migrationsgesellschaftliche Öffnung von Bildungsinstitutionen sowie den professionellen Umgang mit Heterogenität.

Bildung in der Migrationsgesellschaft ist etwas anderes als Bildung für Migranten. Das Strukturmerkmal Migration prägt unsere gesamte Gesellschaft, und nicht nur die zu uns Gekommenen müssen sich auf eine neue Situation einstellen, sondern auch diejenigen, die schon immer hier gelebt haben.

Mehrere hochkarätige Vorträge beschäftigten sich mit dem Thema. Besonders gehaltvoll war für mich zum einen der Vortrag von Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu von der Universität Bremen, die sich mit „Migrationsbedingte Vielfalt als Motor für ein inklusives Bildungssystem“ beschäftigte. Zum anderen hat mich das von Prof. Dr. Paul Mecheril von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gehaltene Plädoyer für solidarische Bildung in der globalen Migrationsgesellschaft sehr beein-

druckt. Er gehört zu den Initiatoren eines entsprechenden Aufrufes von Erziehungswissenschaftlern, und von ihm stammt auch ein höchst lesenswertes Buch zur „Einführung in die Migrationspädagogik“. Die Lektüre eines der zahlreichen Werke dieser beiden Wissenschaftler\_innen sei hiermit ausdrücklich empfohlen - es lohnt sich.

## Anforderungen an die Soziale Arbeit

Der zweite Teil der Tagung war dem Erfahrungsaustausch mit Experten über migrationsgesellschaftliche Anforderungen in verschiedenen Bildungsbereichen vorbehalten und beschäftigte sich überwiegend mit praktischen Fragen. Ich habe an dem Workshop „Anforderungen an die Soziale Arbeit“ teilgenommen. Dort ging es um die Frage, was die Jugendhilfe und insbesondere die Jugendsozialarbeit für Migrant\_innen leisten kann.

Für einen anregenden Input sorgte Anna Traub vom DRK-Kreisverband Berlin Wedding/Prenzlauer Berg e. V., die ihre Erfahrungen aus der Arbeit in einem Nachbarschaftszentrum und einer Notunterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge darlegte. In der leider viel zu kurzen Zeit stellten anschließend die Teilnehmer\_innen ihre Erfahrungen vor und machten auf Probleme und Schwierigkeiten in ihrer Arbeit aufmerksam.

Einige Kolleg\_innen berichteten davon, dass in ihren Einrichtungen und deren Umfeld einige schon länger bei uns lebenden Migrant\_innen befürchten, dass sie angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen weniger Unterstützung bekommen. Tenor der Debatte war, dass darauf zu achten ist, dass Menschen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Und weil viele alltägliche Probleme nicht nur Migrant\_innen betreffen, sondern auch hier geborene Menschen Unterstützungsbedarf haben, wurde die Perspektive in Projekten gesehen, die für alle mit Unterstützungsbedarf offen sind.

Dieser Ansatz stoße allerdings auf Schwierigkeiten, weil eine klar definierte Problemgruppe oft die Voraussetzung für das Zustandekommen von Unterstützungsmaßnahmen sei. Diskutiert wurde die Frage, ob Stigmatisierung eine Voraussetzung für Förderung ist, ob die Jugendhilfe ein Stigma brauche, um arbeiten zu können. Verwiesen wurde darauf, dass Förderung auch zu einer weiteren Stigmatisierung, auch Selbststigmatisierung füh-

ren kann. Es sei aber eine Aufgabe der Jugendhilfe, Stigmatisierungen zu vermeiden und abzubauen. Letztlich verbirgt sich dahinter eine grundlegende Frage nach Labeling oder Empowerment in der Jugendhilfe. Um den Fachjargon zu verlassen: Es geht darum, ob die Jugendhilfe sich darauf konzentriert, klar umrissene Problemgruppen zu definieren und für sie passgenaue Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln, oder ob sie Einrichtungen und Aktivitäten anbietet, die junge Menschen ungeachtet einer Problemzuschreibung darin stören, ihren Alltag zu bewältigen.

Auch in der Arbeit mit Migrant\_innen sei anstelle einer Kulturalisierung von Problemen der individuelle Blick auf einzelne junge Menschen wichtig, um nachhaltig Hilfe zu leisten. In diesem Zusammenhang wurden auch Willkommensklassen und andere homogene Gruppen von Migrant\_innen problematisiert, weil sie vor allem bei längerer Dauer Isolierung verfestigen können.

Ein großes Problem sahen die Workshopteilnehmer\_innen im Projektstatus vieler Hilfsangebote. Diese Projekteritis müsse dringend zugunsten dauerhafter implementierter Unterstützungsmaßnahmen überwunden werden. Unterstützungsleistungen der Jugendhilfe gehören zu den Pflichtaufgaben der Gesellschaft.

Um den migrationsgesellschaftlichen Anforderungen in der Jugendhilfe gerecht zu werden, sei eine Vielfalt im Kollegium, seien Multiprofessionelle Teams und zusätzliche interkulturelle Fachkräfte hilfreich. Schulsozialarbeit werde dazu an allen Schulen gebraucht, wobei aktuell auch zu klären sei, welche spezifischen Aufgaben Schulsozialarbeiter\_innen bei der Arbeit mit Flüchtlingen wahrnehmen.

Von der Fachtagung in Leipzig habe ich einige Impulse und viele offene Fragen mitgebracht. Es hat sich also gelohnt. ■



Peter Balnis

# Transformation, Energie, Chancen

Eindrücke vom Bundeskongress Schulsozialarbeit in Dortmund | Dezember 2015

Beim Bundeskongress Schulsozialarbeit 2015 trafen sich am 4. und 5. Dezember 2015 mehr als 600 sozialpädagogische Fachkräfte, Wissenschaftler\_innen und Träger aus dem ganzen Bundesgebiet auf dem Campus der TU und FH Dortmund. Der Kongress bot über 80 Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops an. Die inhaltliche Klammer war das Motto „Transformationen, Energie, Chancen“.

„Die Ruhrgebietsstadt Dortmund steht exemplarisch für eine Region, die erfolgreich den Wandel vom Kohlenpott zur Metropole Ruhr vollzogen hat. In ihr zeigt sich eine bunte und facettenreiche kulturelle Vielfalt. Wo einst dicke Luft herrschte, ist heute ein frisches Klima zu spüren. Für diese Veränderung musste viel Energie aufgebracht werden. Die Wende von der fossilen zur postfossilen Gesellschaft war kein klimatischer, sondern ein gesellschaftlicher Umbruch. Mit dem erfolgreichen Kohleausstieg und der vereinten Demonstration als europäische Kulturhauptstadt 2010 hat das Ruhrgebiet Teamgeist bewiesen. In der Jugend- und Bildungspolitik setzt die Region auf Vernetzung und Kooperation. Für Kinder und Jugendliche ist Bildung der Schlüssel für die weitere Entwicklung.“ (aus dem Programmheft)

Veranstalter war der Kooperationsverbund Schulsozialarbeit, ein im Jahr 2001 gegründeter Zusammenschluss von Expert\_innen aus Wohlfahrtsverbänden, Wissenschaft und der GEW, in Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Schulsozialarbeit Nordrhein-Westfalen (NRW), der Fachhochschule und der Stadt Dortmund. Zum Abschluss des Kongresses wurde eine „Dortmunder Erklärung“ mit der Forderung, Schulsozialarbeit systematisch auszubauen und an allen Schulen professionell zu etablieren, veröffentlicht.

Wir haben Teilnehmer aus dem Saarland nach ihren Eindrücken und nach ihren Schlussfolgerungen für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule im Saarland gefragt.

## Rudolf Stroetmann, Bereichsleiter bei der Caritas Jugendhilfe Margaretenstift

Als ersten Workshop habe ich „Berufsethik und berufliche Selbstverständnisse im internationalen Vergleich“, geleitet von Dr. Florian Baier von der Fachhochschule Nordwestschweiz besucht. In diesem eindrucksvollen Workshop wurde noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, Werte und Berufsethik der

Sozialarbeit im beruflichen Kontext von Schule zu bewahren und für sie einzustehen (Prinzip der Freiwilligkeit, Subjektbezogenheit in Beratung, nicht zum Handlanger und „Erfüllungsgehilfe“ von Schule und Elternhaus zu werden). Daher konnte ich die Anregung mitnehmen, diese Debatte mit den Mitarbeiter\_innen an unseren Standorten neu zu beleben und uns alle „rückzubedenken“ auf unsere ethische Grundhaltung als Sozialpädagog\_innen. Der Workshop war ein sehr guter Anstoß durch einen interessanten und kompetenten Referenten.

Mein zweiter Workshop „Inklusive Bildung zwischen formaler Pragmatik und non-formaler Praxis“ brachte mir wenig neue Anregungen; auch in anderen Bundesländern gibt es noch keine Lösungen für unsere saarländischen Fragen zur Inklusion (Einbindung der Inklusions-/Integrationshelfer im Kontext von FGTS, kein abgestimmtes Konzept zur Inklusion zwischen MfB, Sozialministerin und Jugendhilfe).

Aufgefallen ist mir die angenehme Atmosphäre des Kongresses. Es gab viel neue Anregungen, und für mich als „alten Westfalen“ war es schön, eine alte Bekannte (Carmen Thomas, langjährige WDR Moderatorin) wiederzusehen.

Beim ersten Hauptvortrag „Historische Erfahrungen und Perspektiven des gesellschaftlichen Wandels“ von Prof. em. Dr. Franz Lehner haben mir Sozialdaten aus dem Bereich Bildung gefehlt, und ein Bezug zum Thema war für mich kaum erkennbar. Dagegen war der zweite Hauptvortrag von Prof. Dr. Jutta Allmendinger zum Thema „Anforderungen an eine Bildungsreform“ besonders gelungen.

Für die weitere Entwicklung der Schulsozialarbeit halte ich, entsprechend der Dortmunder Erklärung, für besonders wichtig:

- Aufnahme der Schulsozialarbeit in das Jugendhilferecht und die Schulgesetze der Länder als Regelangebot an allen Schulen.
- Ausbau der Schulsozialarbeit an allen Schulen mit mindestens einer unbefristeten Vollzeitstelle je 150 Schüler\_innen.
- Weiterentwicklung von Studienangeboten für den Schwerpunkt Schulsozialarbeit.
- Aufbau und Ausbau regionaler, schulform-



und trägerübergreifender Koordinierungsstellen für die Planung, Qualitätssicherung und fachliche Begleitung der Schulsozialarbeit.

- Tariflich gesicherte Arbeitsbedingungen für alle Schulsozialarbeiter\_innen und eine der Aufgabe und Qualifikation angemessene Bezahlung.

## Klaus Winkel, Rentner, ehem. Lehrerfortbildner beim LPM

Das mich Beeindruckende vorab: Das große Interesse wird belegt von 700 Teilnehmer\_innen Anfang Dezember unmittelbar vor dem 2. Adventssonntag; das Programm-, nein, ein -heft ist es nicht, ein kleiner Papierklotz von 248 Seiten, nur zunächst schwer überschaubar, weil gut durchdacht und sorgfältig designed: So viele Referate, Workshops, doch kein Bauchladen, sondern sorgfältig zusammengestellt und miteinander verfigt; die Organisation perfekt, die studentischen Helfer\_innen immer da, wo ich Hilfe brauchte und so freundlich; Essen und Trinken wohl-schmeckend, gesund, reichlich und überall erreichbar.

Ich hatte, obwohl als Rentner und ehemaliger Lehrerfortbildner, das Gefühl, dazu zu gehören. Mit vielen bin ich unkompliziert ins Gespräch gekommen. Spürbar war das große Engagement der Veranstalter, der Referent\_innen, der Teilnehmer\_innen für ihren Beruf und ihre Klienten. Bernhard Eibecks

Begrüßung sei hervorgehoben, er verkörperte dieses Engagement über die ihm zugestandene Zeit hinaus, forderte von den Teilnehmer\_innen politische Kraft für die Schulsozialarbeit und stellte die Dortmunder Erklärung - eine Resolution des Kongresses zu den Perspektiven der Schulsozialarbeit - vor.

Der Moderator Tom Hegemann führte kompetent und launig durch den Nachmittag, so dass er mir und den 699 im Audimax nicht zu lang wurde – im Gegenteil; wann und wo immer der nächste Bundeskongress stattfindet wird, ich empfehle teilzunehmen.

Zum Beeindruckenden gehören die Vorträge am Freitagnachmittag. Das gilt insbesondere für Frau Prof. Dr. Allmendinger, Professorin für Bildungssoziologie an der Humboldt Universität und Präsidentin des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung in Berlin. Sie vermag individuelle Bedingungen des Aufwachsens am Beispiel der eigenen Familie und an großen Zahlen aufzuzeigen. Hingewiesen sei auf ihr Buch: "Schulaufgaben. Wie wir das Bildungssystem verändern müssen, um unseren Kindern gerecht zu werden". Pantheon Verlag, München, 304 Seiten, 14,99 Euro.

Dazu gehört auch der Vortrag von Professor Walter am Samstagmorgen über das „Bildungsverständnis der Jugendhilfe“. Er vermag den philosophischen Bildungsbegriff mit dem Diktum „Bildung ist mehr als Schule“ und den Bildungsbiografien Jugendlicher zu verknüpfen, Theorie und bildungspolitische Praxis auf den Begriff zu bringen und diskutierbar zu machen. Auch zu seinem Beitrag kein Referat, sondern der Hinweis darauf, dass wir ihn als Referent zur 7. Veranstaltung „Jugendhilfe und Schule“ im Herbst dieses Jahres ins Saarland eingeladen haben.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung habe ich Länderberichte über den Stand der Schulsozialarbeit gehört. Erstaunlich offen und ungeschminkt werden die z.T. suboptimalen Bedingungen dargestellt. Die in den Ländern und Kommunen verantwortlichen Politiker\_innen sind, von Ausnahmen abgesehen, von der Komplexität und von der Notwendigkeit der Schulsozialarbeit nicht zu überzeugen.

Meine Aufmerksamkeit bei diesen Berichten ist auf die Kooperation von Jugendhilfe und Schule gerichtet. Darüber habe ich wenig erfahren; es gibt sie offenbar nur peripher –

was auch der Bundeskongress selbst dokumentiert: die Schulpädagogik war für mich nicht wahrnehmbar.

Mein Wunsch: Genau das muss sich entschieden ändern. Insbesondere die GEW, die beide Berufsgruppen, Sozialpädagog\_innen und Lehrer\_innen, organisiert, sollte dafür Sorge tragen, dass der nächste Bundeskongress das Gespräch zwischen ihnen fördert. Die Befunde und das Anliegen von Professorin Allmendinger müssen die Lehrer\_innen ebenso erreichen wie die Neubestimmung des Bildungsbegriffs durch Professor Walthers mit der Schulpädagogik fruchtbar diskutiert werden muss.

**Peter Balnis, Schulsozialarbeiter an der Ganztags-Gemeinschaftsschule Neunkirchen**

Es war auf jeden Fall schön, unter so vielen Kolleg\_innen zu sein, viele alte Bekannte getroffen und engagierte junge Leute kennengelernt zu haben. Das Gefühl des Einzelkämpfertums, das ich im Schulalltag immer wieder erlebe, wurde so zeitweilig aufgehoben.

Während des Hauptvortrages zu den historischen Entwicklungen des Ruhrgebietes kam mir vieles vertraut vor. Mein Eindruck ist, dass man im kleinen Industrieland an der Saar anders als im Ruhrgebiet noch nicht verstanden hat, welche große Bedeutung Wissenschaft und Hochschulen für gesellschaftliche Umbrüche haben.

Am Vortrag von Jutta Almendinger hat mich fasziniert, wie sie es verstanden hat, ohne Powerpoint, ohne Bilder, ohne methodische Auflockerungen allein durch Worte ein großes Publikum fast eine Stunde lang zu fesseln.

Bei den Podiumsdiskussionen im Plenum wurde deutlich, dass bei Redner\_innen aus dem schulischen Umfeld noch ein sehr eingeschränktes Verständnis von Jugendhilfe als einer Fürsorgeeinrichtung für Problemgruppen anzutreffen ist. Damit Jugendhilfe als ein Regelangebot für alle Kinder und Jugendliche zur Stärkung ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung begriffen wird, muss noch einiges an Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Besucht habe ich den Workshop von Prof. Wilma Aden Grossmann. Sie stellte ihr Buch zur Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen vor - eine Neufassung ihrer Anfang der neunziger Jahre erschienen Habili-

tationsschrift „Aschenputtel im Schulalltag“. Sie verwies auf die Schulpflege, die bis zu den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts Vergleichbares zur heutigen Schulsozialarbeit geleistet habe, dann aber im Zuge der Separierung von Jugendhilfe und Schulwesen nicht weiter verfolgt wurde.

Bei meinem zweiten Workshop lernte ich gemeinsame Studiengänge von Sozialpädagog\_innen und Lehrer\_innen mit dem gemeinsamen Fokus auf Schulsozialarbeit kennen. Das, was an der PH Weingarten, an der katholischen Universität Eichstätt, an der Fachhochschule Dortmund oder an der Universität Oldenburg möglich ist, könnte doch auch im Saarland in Kooperation von HTW und dem Zentrum für Lehrerbildung an der UNI umgesetzt werden. Alle Erfahrungen bestätigen, wie inspirierend gemeinsame Studienmodule für Kooperationen sind.

Mein dritter Workshop beschäftigte sich mit Schulsozialarbeit und Ganztagschulen. Professor Günther Graßhoff von der Uni Hildesheim führte auf kenntnisreiche Weise durch eine Debatte, die deutlich machte, dass der spezifische Beitrag von Schulsozialarbeit bei der Gestaltung eines ganztägigen Schullebens vielerorts noch ungeklärt ist.

Prof Anke Spies von der Universität Oldenburg beschäftigte sich in dem vierten von mir besuchten Workshop damit, welches Spannungsfeld entsteht, wenn individuelle biographische Risiken von Schüler\_innen, institutionelle Anforderungen des fachlichen Qualifikationserwerbs und sanktionierende Verhaltenskontrolle zusammentreffen. Auf der Grundlage eines ZEIT-Artikels einer engagierten Lehrerin, die an einer verhaltensauffälligen Schülerin gescheitert ist, lud sie die ca. 50 Teilnehmer\_innen zu einer anderthalbstündigen Fallbesprechung ein, bei der die Fülle an fachlichen Kompetenzen unter Schulsozialarbeiter\_innen deutlich wurde.

Ich habe auf dem Kongress viel Bestätigung für das Konzept der Schulsozialarbeit an der Ganztags-Gemeinschaftsschule erfahren. Mir ist auch deutlich geworden, dass wir im Saarland dringend eine gesetzliche Regelung zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule brauchen. ■

# Ausbildungsbilanz 2015 liegt vor

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) hat die Ergebnisse der Erhebung über die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zum 30. September 2015 vorgelegt. Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge ist in diesem Jahr mit 522.200 gegenüber dem Vorjahr stabil. Die Zahl der betrieblichen Ausbildungsverträge stieg gegenüber dem Vorjahr um 1.100 auf 503.200, hingegen ging die Zahl der außerbetrieblichen Ausbildungsverträge um 1.200 auf 19.000 zurück. Rechnerisch standen 100 ausbildungsplatzsuchenden Jugendlichen 103,7 Ausbildungsangebote und damit mehr als in den Vorjahren gegenüber.

Auf der anderen Seite waren bei der Bundesagentur für Arbeit im September 2015 noch 41.000 Ausbildungsstellen als unbesetzt gemeldet. Dies waren 3.900 mehr (+ 10,4 Prozent) als im Vorjahr. Die Zahl der unversorgten Bewerberinnen und Bewerber ist mit 20.700 gegenüber dem Vorjahr leicht rückläufig (- 0,8 Prozent). Auch die Zahl der Bewerber, die eine Alternative zu einer Ausbildung begonnen haben, aber unabhängig davon weiterhin nach einer Ausbildungsstelle suchen, liegt mit 60.100 unter dem Vorjahresniveau (- 0,4 Prozent). Zudem ging die Zahl der Altbewerber, die sich bereits in einem der letzten fünf Jahre um eine Ausbildung bemüht hatten, auf 201.500 (- 2,7 Prozent) zurück.

"Die Ausbildungschancen für junge Men-

schen in Deutschland haben sich weiter verbessert. Bei den Jugendlichen genießt die duale Berufsausbildung nach wie vor eine hohe Wertschätzung. Das zeigt die stabile Zahl der neu abgeschlossenen Verträge", sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka. Passungsprobleme am Ausbildungsmarkt sind weiterhin eine große Herausforderung. Regionen mit vielen unbesetzten Ausbildungsstellen stehen Regionen gegenüber, in denen es Jugendliche besonders schwer haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Betriebe und Auszubildende besser zusammenzubringen, wird ein Schwerpunkt der Arbeit in der Allianz für Aus- und Weiterbildung sein.

Die Ausbildungsbetriebsquote ist 2014 nach Berechnungen des BIBB auf Grundlage der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit um 0,4 Prozentpunkte gegenüber 2013 gesunken und erreichte einen Wert von 20,3 Prozent. Wie schon im Vorjahr ist dieser Rückgang fast ausschließlich auf den rückläufigen Bestand an Ausbildungsbetrieben im kleinstbetrieblichen Bereich zurückzuführen. "Hier werden wir mit dem Ausbildungsstrukturprogramm JOBSTARTER plus aktiv und fördern regionale Projekte, die insbesondere kleine und mittlere Unternehmen bei der betrieblichen Ausbildung unterstützen. Damit wollen wir einen Beitrag zur Erhöhung der Ausbildungsbeteiligung von klei-



nen und mittleren Unternehmen leisten und so dem Trend zu einer sinkenden Ausbildungsbetriebsquote entgegen wirken", sagte Wanka.

Die BIBB-Erhebung über die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge wird jährlich in Zusammenarbeit mit den für die Berufsausbildung zuständigen Stellen durchgeführt. Dabei werden die Ausbildungsverträge berücksichtigt, die in der Zeit vom 1. Oktober des Vorjahres bis zum 30. September des Erhebungsjahres neu abgeschlossen wurden. ■

(red.)

Foto: fotolia.de/@industrieblick

# DGB-Jugend auf Berufsschultour

Vom 14. - 23. März 2016

Die DGB Jugend Saar führt im Jahr 2016 eine „Berufsschultour“ durch, lädt alle Berufsschulen zur Teilnahme ein und hat sich mit einem diesbezüglichen Schreiben an alle Berufsschulleitungen im Saarland gewandt. Mit der Tour will sie BerufsschülerInnen über ihre Rechte und Pflichten in der Ausbildung und andere arbeitsweltbezogene Themen informieren und sie zu demokratischem und solidarischem Engagement in Betrieb und Gesellschaft motivieren. Im Mittelpunkt stehen folgende Fragen:

- Was machen Gewerkschaften?
- Was sind Tarifverträge
- Welche Mitbestimmungsmöglichkeiten haben Jugendliche im Betrieb? Was macht eine Jugend- und Auszubildendenvertretung?

■ Welche Rechte haben Auszubildende?

■ Welche Unterstützung gibt es bei Problemen im Betrieb

Die „Berufsschultour“ ist ein komplett kostenfreies Angebot und besteht während des Besuchstages aus:

- Durchführung des Projekttag „Demokratie und Mitbestimmung“ gleichzeitig in bis zu drei dualen Ausbildungsklassen, jeweils von der 1. bis zur 6. Stunde.
- Zusätzlich ein Informationsstand auf dem Schulgelände mit Beratungs- und Informationsmöglichkeiten für Auszubildende und Berufsschüler\_innen.

Für interessierte Lehrer\_innen und Klassen besteht hier die Möglichkeit, weitere Unter-

richtsbesuche von 1-2 Schulstunden mit Vertreter\_innen der Gewerkschaften und des DGB zu vereinbaren.

Die Berufsschultour ergänzt den Berufsschulunterricht und knüpft an Lehrpläne an. Bildungsminister Ulrich Commerçon unterstützt die Tour als einen „Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe“ und empfiehlt in einem Schreiben an alle Schulleiter den Berufsschulen die Teilnahme. GEW Landesvorsitzender Peter Balnis ruft alle in der GEW organisierten Kolleg\_innen an den Berufsbildungszentren auf, sich dafür einzusetzen, dass an ihrer Schule die DGB Berufsschultour Station machen kann. ■

(red.)

# Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung

Topthema in Wissenschaftspolitik seit über 25 Jahren



Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) hat die "19. Fortschreibung des Datenmaterials (2013/2014) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen" veröffentlicht. Seit inzwischen mehr als 25 Jahren, nämlich seit 1989, werden diese Daten gemeinsam von der GWK aufbereitet. Sie sind Gradmesser dessen, was erreicht wurde und damit auch statistische Grundlage für alle weiteren gleichstellungspolitischen Maßnahmen.

Die GWK ist die einzige Stelle im nationalen Wissenschaftssystem, die Datenmaterial zur Situation von Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen kontinuierlich und systematisch erfasst und in Form von regelmäßigen Datenfortschreibungen transparent darstellt.

Der diesjährige GWK-Bericht zeigt, dass sich seit 1994 der Anteil von Frauen an der

Gesamtzahl

- der Erstimmatrikulationen von 45,1 % auf 49,8 %,
- der Studienabschlüsse von 41,5 % auf 51,2 %,
- der Promotionen von 31,2 % auf 44,2 %,
- der Habilitationen von 13,5 % auf 27,4 % und
- der Professuren von 7,5 % auf 21,3 % erhöht hat.

Der Anteil an Professorinnen an Hochschulen ist zwischen 1994 und 2013 kontinuierlich angestiegen: Er wuchs in diesem Zeitraum von 7,5 % auf 21,3 %. Differenziert man allerdings nach Besoldungsgruppen, so zeigt sich auch für das Jahr 2013: Je höher die Besoldungsgruppe, desto niedriger der Anteil der Frauen. Der Anteil der W1-Professorinnen an Hochschulen insgesamt liegt bei 39,9 %, der C3/W2-Professorinnen bei 21,8 % und der C4/W3-Professorinnen bei 17,3 %.

Der GWK-Bericht analysiert aber nicht nur die Lage in den Hochschulen, sondern nimmt auch die außerhochschulischen Forschungseinrichtungen in den Blick. Der Frauenanteil an Führungspositionen bei FhG, HGF, MPG und WGL ist im Vergleichszeitraum von 1995 bis 2014 von 2,3 % auf 14,9 % gestiegen. Betrachtet man die Forschungsorganisationen im Einzelnen, werden große Unterschiede sichtbar: so lag der Frauenanteil an Führungspositionen bei der MPG im Jahr 2014 bei 21,8 %, bei der WGL bei 16,8 %, bei der HGF bei 14,6 % und bei der FhG lediglich bei 4,7 %.

Die aktuelle Datenerhebung der GWK zeigt deutlich, dass es weiterhin besonderer Anstrengungen für die Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung bedarf. Die von der DFG 2008 verabschiedeten Gleichstellungsstandards mit dem sogenannten Kaskadenmodell als Leitgedanke und die von der GWK beschlossene Feststellung flexibler Zielquoten in den außeruniversitären Forschungsorganisationen sind wichtige Eckpunkte zur Erhöhung des Anteils von Frauen auch in anspruchsvollen Positionen des Wissenschaftsmanagements. Das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder ist ein Beispiel für eine erfolgreiche spezifische Fördermaßnahme. Entsprechende Förderprogramme in den Ländern wirken in die gleiche Richtung. ■

(red.)

Der neue Bericht "Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen" liegt nun für den Zeitraum 2013/2014 vor. Er ist online unter [www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/GWK-Heft-45-Chancengleichheit.pdf](http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/GWK-Heft-45-Chancengleichheit.pdf) abrufbar und in Kürze als Heft 45 der "Materialien der GWK" beim Büro der GWK erhältlich.

Foto: fotolia.de/@pressmaster

# Proud to be a teacher

Statements

„Proud to be a teacher - Stolz, Lehrer\_in zu sein“ ist der Titel des 2. Saarländischen Lehrer\_innentages der GEW und GGG am 01. März 2016. Wir freuen uns über die zahlreichen Statements, die bei der Redaktion eingegangen sind und sagen: Dankeschön!

„Es war zu der Zeit, als wir im Oberstufen-Englischkurs Themen für Referate wählen sollten. Ich fragte, ob ich meine gerade aktuelle Lieblingssingle von Donovan nehmen könnte. Ich hatte mit einer klaren Absage gerechnet, bekam stattdessen ein Okay und arbeitete mich zum ersten Mal in meiner Schulzeit selbstständig und motiviert in ein Thema ein. Meine Gedichtinterpretation mit Plattenspieler kam bei allen prima an. Das hat sich bei mir tief eingepägt und bestimmte mein späteres Lehrerdasein. Und den Text kann ich noch heute auswendig!“

Werner Loyo, gelernter Grund- und Hauptschullehrer

„Mein Mathelehrer motiviert mich weiter zu machen!“

Kevin Pankratov (14), Mitglied der Schülervertretung an der Friedrich-Schiller-Schule Heusweiler

„Ein großes Vorbild für mich ist mein Mathelehrer. Er ist ein sehr netter und ruhiger Mann. Trotzdem ist er witzig und der Unterricht macht Spaß. Zudem bekommt man oft eine Weisheit, die einem hilft. Danke dafür!“

Michael Wittling (16), Mitglied der Schülervertretung an der Ganztagsgemeinschaftsschule St. Wendel

„Mein Motto: ‚Gewinne ihre Herzen und du kannst mit ihnen tanzen.‘ Sobald man die Herzen der Schüler\_innen gewonnen hat, ist alles möglich.“

Christina Marmann-Müller(30), Lehrerin an der Gesamt-/Gemeinschaftsschule Orscholz

„Als Schüler hatte ich durch die Art, wie unsere Lehrerin mit uns umging und wie wir daraufhin zusammen wuchsen, immer das Gefühl, Teil einer zweiten Familie zu sein. Als Lehrer ist es mir heute wichtig, dieses Gefühl weiter zu geben. Wenn das gelingt, bin ich proud to be a teacher.“

Markus Eisenbarth (33), Lehrer an der Gesamt-/Gemeinschaftsschule Orscholz

„Ich hatte bisher nur Mathelehrer, die es nicht so richtig interessiert hat, welche Noten ich habe, und jetzt habe ich einen, der mich jeden Tag motiviert weiter zu machen und nicht aufzugeben.“

Justine Steinmetz (13), Mitglied der Schülervertretung an der Gesamt-/Gemeinschaftsschule Orscholz

„Jeder Lehrer sollte stolz sein, den Kindern viel Wissen für ihre Zukunft und den weiteren Weg mitzugeben.“

Melina Nenno (13), Mitglied der Schülervertretung an der Gesamt-/Gemeinschaftsschule Orscholz

„Kaum einer meiner Lehrer - es waren nur Männer - hat uns Schülern unsere Fragen zum deutschen Faschismus beantwortet. Eine Ausnahme war ein älterer Religionslehrer. Er stammte aus dem Umfeld der Barmer Erklärung - einem kirchlichen Widerspruch gegen die Nazi-Diktatur. Ich war aus der Kirche ausgetreten und hatte mich vom Religionsunterricht abgemeldet. Der Lehrer bot eine „zusätzliche Unterrichtsveranstaltung an zum Thema Theologie der Befreiung in Lateinamerika. Dort haben wir über Camillo Torres, Ernesto Cardenal und Che Guevara diskutiert. Es war ein wesentlicher Beitrag zu meiner politischen Sozialisation. Unterstützt wurde das Inhaltliche durch sinnliche Erfahrung. Wir haben uns immer abends getroffen, zu Hause im Arbeitszimmer besagten Lehrers, kannenweise Tee getrunken, Käsekuchen gefuttert und gemeinsam dicke Rauchwolken produziert.“

Peter Balnis (63), Schulsozialarbeiter an der Ganztagsgemeinschaftsschule Neunkirchen

„Eine der besten Energiequellen ist der Stolz auf die eigene Leistung. (www.aphorismen.de) Und ein verlässlicher Indikator für meine Leistung ist die Rückmeldung von Schülerinnen und Schülern - wenn ich sie Ernst nehme.“

Thomas Bock (47), Lehrer an der Ganztagsgemeinschaftsschule Saarbrücken-Bellevue

„Ohne die dauerhafte Unterstützung meines Klassenlehrers in der Realschule wäre ich als Arbeiterkind nie zum Studium gekommen.“

Klaus-Jürgen Tillmann, Professor a. D. an der Universität Bielefeld

„An einem Kiosk in Köln Mülheim kaufe ich eine Zeitung. Der türkische Kiosk-Besitzer

PROUD  
TO  
BE A  
TEACHER!



stellt sich als Vater eines Schülers vor, der bei uns an der Gesamtschule Holweide einen guten Abschluss gemacht hatte. Er will mir einen Kaffee ausgeben und sagt: ‚Sie sind immer in unseren Herzen‘. Das war mein schönstes Dankeschön.“

Dr. Anne Ratzki, ehemalige Leiterin der IGS Köln-Holweide

„Ich empfinde es als Belohnung, dass mich auch Jahre nach ihrer Schulzeit noch Schüler\_innen besuchen und mich an ihrem Leben teilhaben lassen.“

Ottmar Wagner, Lehrer und Lehrerfortbildner, Marpingen

„Mein Schulfreund Kurt musste die Schule vor dem Abi erfolglos verlassen. Später baute er für die neuen Bundesländer das Vertriebssystem einer Möbelfirma erfolgreich auf. Wie erfolgreich hätte er erst sein können, wenn er in der Schule gefördert statt gehindert worden wäre?“

Reinhold Fess, Didaktikleiter GemS Riegelsberg

„Aus dir wird nix‘ sagte mein Lehrer zu mir. ‚Aus deinen Eltern ist nix geworden und aus dir wird auch nix.‘ Ich bin stolz Lehrer geworden zu sein und Kindern sagen zu können: ‚Gib nicht auf, du schaffst das!‘“

Reinhold Fess, Didaktikleiter GemS Riegelsberg



ANZEIGE

**WENN NIEMAND MEHR ÜBER  
INHAFTIERTE JOURNALISTEN  
IN CHINA SCHREIBT, SIND  
DANN ALLE WIEDER FREI?**

REPORTER  
OHNE GRENZEN  
20 JAHRE

„Großartige Frauen wie Getrud Bäumer, Hedwig Dohm, Maria Montessori und viele andere haben den Grundstein dafür gelegt, dass Mädchen heute selbstverständlich die gleichen Chancen haben wie Jungen.“

Luise Berg-Ehlers: Unbeugsame Lehrerinnen. Frauen mit Weitblick. München 2015, Klappentext

„STOLZ ist die Freude, die der Gewissheit entspringt, etwas Besonderes, Anerkennenswertes oder Zukunftsträchtiges geleistet zu haben, daran mitzuwirken oder es zu verkörpern.“ Zitat aus dem Aufruf. Ich hatte - mein Glück, für das ich zutiefst dankbar bin! - Lehrer\_innen, die mein Leben - bis heute - entscheidend - und aus meiner Sicht in positiver Weise - geprägt haben. Es waren glaubwürdige, authentische Personen, von denen viele im Widerstand gegen den Hitler-Faschismus gekämpft haben und dann und danach für eine demokratische Lebensweise in allen Lebensbereichen eingetreten sind. Es waren fragende und suchende, sich und andere hinterfragende, mutige und bekennende Personen, die die Größe hatten, auch zu ihren Schwächen zu stehen. Sie hätten m. E. nie gesagt, dass sie „stolz seien, Lehrer\_in zu sein ...“ - Wer auf einen Berufs-Stand „stolz“ ist, verkennt die Bandbreite derer, die sich in diesem Beruf tummeln ... (Auch das Gegenteil derer, die ich oben charakterisiert habe, habe ich unter meinen LehrerInnen erlebt ...) - Lasst uns daher in unserer Berufs-Rolle, so meine Empfehlung, so handeln, dass unser konkretes Handeln ein Grund dafür ist, dass andere ab und zu stolz auf Dich, auf uns, auf viele von uns, auch auf mich sind ... Wenn ich dennoch etwas sagen soll zur Relevanz der Rolle von Lehrer\_innen ganz generell, dann weiß ich nichts Pointiereres als das, was uns Malala ins Stammbuch geschrieben hat: „Ein Kind, ein Lehrer, ein

Buch und ein Stift können die Welt verändern.“ Rede vor den Vereinten Nationen am 12. Juli 2013

Otto Herz

„Wer den Zustand unserer akademischen Lehrerbildung kennt, der wird sich nur mit großer Dankbarkeit darüber wundern können, dass sich trotzdem seit Jahrzehnten so viele Lehrerinnen und Lehrer bereit gefunden haben, freiwillig, nebenamtlich und hartnäckig an der pädagogischen Weiterentwicklung unseres Schulsystems mitzuwirken.“

Hans Georg Herrlitz, Prof.em. Georg August Universität Göttingen

„Es gab nur eine Lehrerin in meiner Bildungsbiographie die Autorität und fürsorgliche Nähe, auf einzigste Art und Weise und nur durch ihren Wissensschatz ausstrahlte.“

Lars Bieringer, Student, ehemalig Fachoberschule für Sozialwesen

„Aktuell melden sich sehr viele pensionierte Lehrerinnen und Lehrer für Sprachunterricht für Flüchtlinge. Es ist beeindruckend und macht mich stolz auf unseren Berufsstand.“

Ingrid Wenzler, pensionierte Leiterin einer Gesamtschule.

„Ich bin ja kein Teacher. Deshalb sage ich es einmal anders herum: Ich hatte mal einen Mathematiklehrer, der auf sich stolz gewesen sein könnte. Er brachte es fertig, unsere Klasse für sphärische Trigonometrie zu begeistern. Ich selbst erinnere mich heute noch an das Gefühl, als ich begriff, wie die Ewigkeit, die linker Hand begann, mittels einer selbst gefundenen Formel von rechts wieder zurückkam. Die dann selbst gezeichneten Kugeldreiecke brachten mein Denken in Bewegung und dieses Erlebnis

verband sich immer mit dem Gefühl für meine Selbstständigkeit. Ein pädagogischer Erfolg, denke ich.“

Thorsten Hartmann, Trainer, Moderator, Autor

„Die empathischsten Lehrerinnen und Lehrer habe ich an der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen-Geismar erlebt. Meine Tochter, die dort ihre Sekundarschulzeit genoss, ist sich heute noch sicher, dass sie dort sehr wichtige Impulse für ihr Leben bekommen hat. Lehramtsstudierende, mit denen ich dort häufiger hospitiert habe, wünschten sich jedes Mal, in einem derartig pädagogisch versierten Kollegium arbeiten zu können.“

Prof. Dr. Axel Nath, Leuphana Universität Lüneburg

„Als Lehrer wäre ich stolz, einen Beitrag zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen und individueller Beeinträchtigungen zu leisten.“

Rolf Fickeis, 2. Vorsitzender Landesvorstand GGG Saarland

„Um Schule zu einem Ort für Lernen und Entwicklung zu machen, muss man sie vom Schüler her denken und gestalten. Schulleiter sind stolz, wenn dies einer Schule auch gegen manche Überregulierung gelingt. Lehrkräfte sind stolz, wenn sie gemeinsam und erfolgreich daran arbeiten. Schüler sind stolz, wenn ihr Beitrag dazu auf Augenhöhe gebraucht wird und zu Verbesserungen führt. Eltern sind stolz, wenn sie die Gestaltung einer Schule in diesem Sinne mit vorantreiben können. Viele Schulen arbeiten schon so.“

Eric Waitalla, Schulleiter der Helene-Lange\_Schule, Wiesbaden; Ankündigungstext für einen WS

Foto: fotolia.de/@contrastwerkstatt - geändert

# GEW kritisiert Neuregelung bei der Schulbuchausleihe im Bereich Lektüre

Mit Rundschreiben vom 2. Dezember 2015 hat das saarländische Bildungsministerium eine Neuregelung bei der Schulbuchausleihe im Bereich Lektüren verfügt. Diese sieht vor, die Schulbuchausleihe bei Lektüren ausschließlich auf die vom Ministerium als verpflichtend vorgegebenen sowie die von den schulischen Fachkonferenzen bis spätestens 1. Februar festgelegten Werke zu beschränken.

Bei Deutschlehrkräften stößt diese Neuregelung auf großes Unverständnis; sie ist praxisfern und pädagogisch fragwürdig.

Die Lehrkräfte wissen bis Anfang Februar noch nicht genau, welche Schüler\_innen sie im kommenden Schuljahr unterrichten werden, weil das an den Schulen erst im Sommer endgültig geklärt wird. Mit der Neuregelung

werden sie gezwungen, Entscheidungen für Schüler\_innen zu treffen, die sie unter Umständen noch gar nicht kennen. Pädagogisch sinnvoll ist das nicht.

In den Deutschlehrplänen für Gemeinschaftsschulen und Gymnasien wird gefordert, Schüler\_innen an der Auswahl der im Unterricht behandelten Texte und Themen zu beteiligen und damit die Lesemotivation zu fördern. Dieser Anspruch wird durch die Neuregelung jetzt ad absurdum geführt.

Ein Aufgreifen aktueller gesellschaftlicher Fragen wie z.B. das Flüchtlingsthema oder aktueller gruppenspezifischer Entwicklungen in den Klassen durch entsprechende Lektüren wird so deutlich erschwert, wenn nicht

unmöglich gemacht. Wenn Lehrkräfte trotzdem aktuelle Themen aufgreifen und ihre Schüler\_innen an der Lektüreauswahl beteiligen wollen, müssten sie dafür in Zukunft die Eltern zur Kasse bitten. Das ist unzumutbar und sozial fragwürdig.

Die GEW fordert das Bildungsministerium auf, die praxisferne und pädagogisch fragwürdige Neuregelung umgehend zu revidieren. Sie spricht sich dafür aus, beim bisherigen System einer Pauschale für Lektüren zu verbleiben, weil es sich in der Praxis bewährt hat und pädagogische Gestaltungsspielräume für Leseförderung ermöglicht. ■

Peter Balnis

## KOMMENTAR

### Lektüren im Unterricht

Oberstufe zu unterrichten macht zwar enorm viel Spaß, aber einfach ist es natürlich nicht: Unterrichtsreihen sinnvoll planen, in bisweilen sehr heterogenen Kursen allen Schüler\_innen gerecht werden und ständig ein Haufen Korrekturen. Aber geschenkt: Es ist ja wirklich schön, einen E-Kurs zu betreuen und in den Sprachen auch mal wieder ein bisschen Literatur zu lesen und vor allem an den Mann und die Frau zu bringen.

Warum diese einleitenden Plattitüden? Nun, bis zum aktuellen Schuljahr war die Lektüre verpflichtend, in den Schulbuchausleihen vorgesehen und zum passenden Zeitpunkt verfügbar. Das führte dazu, dass ich zwar mit meinen Englischkursen manchmal Schrott lesen musste (subjektive Meinung, nicht gleich ausrasten!), aber wenigstens hatte ich Planungssicherheit.

Die Neuregelung, die Auswahl einer der Lektüren im E-Kurs dem Fachlehrer bzw. Kurs selbst zu überlassen konnte zunächst nur begrüßt werden (individuelle Unterrichtsgestaltung, Abstimmung auf die und mit der Lerngruppe etc.), wurde aber unlängst vom Ministerium ad absurdum geführt. Eine weitere Novelle sieht vor, die Schulbuchausleihe bei Lektüren ausschließlich auf die vom Ministerium als verpflichtend vorgegebenen sowie die von den schulischen Fachkonferenzen bis spätestens 1.

Februar festgelegten Werke zu beschränken.

Die GEW Saarland kritisierte diese Entscheidung bereits in einer Pressemitteilung (siehe oben). Zusammengefasst in meinen Worten: Ich weiß zum Zeitpunkt der Lektürefestlegung noch in keinsten Weise, welche Schüler\_innen ich im kommenden Schuljahr unterrichten werde. Ich muss also „auf gut Glück“ pädagogisch möglicherweise völlig unsinnige Entscheidungen treffen und hoffen, den mir noch unbekanntem Lernenden im kommenden Jahr dennoch irgendwie gerecht zu werden. An der Entscheidungsfindung beteiligen kann ich sie jedoch nicht. Das Aufgreifen des aktuellen Zeitgeschehens fällt gänzlich flach; im Januar 2015 wäre es zum Beispiel eher unwahrscheinlich gewesen, der aktuellen Flüchtlingsthematik gerecht werden zu können.

Man möge mir jetzt übrigens bitte mit Argumenten wie "Ja aber früher konnten wir ja auch nicht..." fernbleiben. Früher konnten wir auch kein Internet im Unterricht benutzen oder Smartboards einsetzen. Änderungen der Rahmenbedingungen, wozu logischerweise auch die teilweise Freigabe der Lektüre zählt, sind ja grundsätzlich wünschenswert.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Ich/die Fachkonferenz soll also bis zum 01.02.

entschieden haben, was NÄCHSTES JAHR ungefähr im Mai gelesen wird - im Fach Englisch übrigens ohne abschließend zu wissen, ob ich ein Drama oder einen Roman auszusuchen habe. Und was überhaupt, wenn ich schlussendlich gar keinen E-Kurs 12 (für die Gymnasialen: 11) unterrichten werde? Habe ich dann für den Kollegen Müller dessen Lektüre ausgesucht? Toll! Das ist ja mal eine Verbesserung, du. Ich fühle mich sofort in meiner individuellen Lehrkompetenz bestärkt. Und übrigens auch total entlastet. Muss ich diese furchtbare Entscheidung nicht mehr treffen, wenn sie eigentlich anstünde.

Von den zu Unterrichtenden mal ganz abgesehen: "Achso, eigentlich solltet ihr mal beteiligt werden an der Lektüreauswahl. Leider mussten wir das schon vor über einem halben Jahr verbindlich festlegen. Außer natürlich ihr bezahlt extra, dann geht das. Na? Wie isses?"

Vielleicht sollten die Fachkonferenzen verbindlich festlegen, dass Sprachen-E-Kurse mit diesem Satz zu Schuljahresbeginn eröffnet werden müssen.

Was hast du dir dabei nur gedacht, liebes Ministerium? ■

Helmut Bieg

ANZEIGE



**World Vision**  
Zukunft für Kinder!

**DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR KINDER: EINE ZUKUNFT.**

Das ist die **KRAFT** der Patenschaft.

Jetzt Paten werden:  
worldvision.de



## Türkei: Krieg gegen die Kurden

Die Nachricht kam per SMS: Lehrerinnen und Lehrer an öffentlichen Schulen in Cizre und Silopi wurden Mitte Dezember vom türkischen Bildungsministerium aufgefordert, unverzüglich in ihre Heimatstädte zurückzukehren, angeblich um an einer Weiterbildungsmaßnahme teilzunehmen. Zwei Tage später herrschte Krieg in den beiden Städten im Südosten der Türkei, die mehrheitlich von Kurden bewohnt werden. Der Konflikt um die Rechte der Kurden in der Türkei war mit voller Wucht neu entbrannt.

### Kurzmitteilung des Bildungsministeriums

Lehrer an öffentlichen Schulen der Türkei sind Beamte der Zentralregierung und werden oft fern ihrer Heimat eingesetzt. Die Nachricht des Bildungsministeriums löste bei vielen Lehrkräften in Cizre und Silopi Panik aus. Hunderte verließen fluchtartig die beiden Städte. Den Lehrern war nicht entgangen, dass in den Tagen zuvor ein massives Aufgebot an Armee- und Polizeikräften mit Panzern und schweren Waffen in die Region verlegt worden.

### Intifada kurdischer Jugendlicher

Seit die islamistische AKP-Regierung im Juli 2015 nach einem mehrjährigen Friedensprozess den Waffenstillstand mit der weiterhin verbotenen kurdischen Arbeiterpartei PKK aufgekündigt hat, dreht sich die Spirale der Gewalt im Südosten der Türkei immer schneller. Von einer Intifada kurdischer Jugendlicher ohne Arbeit und Perspektive, die in den Städten Barrikaden bauen, um sich so vor den türkischen Sicherheitskräften zu schützen, berichtete die FAZ. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Kinder von in den neunziger Jahren in großer Zahl in die Städte geflohenen Kurden, deren Dörfer von der türkischen

Armee im Kampf gegen die PKK zerstört worden waren. Die Einwohnerzahl von Cizre wuchs seitdem von ehemals 40.000 auf heute etwa 250.000 Einwohner an.

### Zahlreiche Tote und Verletzte

Mit Ausgangssperren und Massenverhaftungen versucht die türkische Regierung dem Widerstand in den Kurdenregionen zu begegnen. Mehr als 3.000 Personen, darunter gewählte Bürgermeister und Gewerkschaftsvertreter, wurden bisher verhaftet. Die Bevölkerung in den betroffenen Städten darf während der Ausgangssperren ihre Wohnungen nicht verlassen und muss teilweise wochenlang ohne Strom, Wasser und Nahrung auskommen, während Polizei- und Spezialkräfte systematisch die Häuser nach Verdächtigen durchsuchen und dabei nicht zimperlich vorgehen. Nach Angaben der türkischen Regierung wurden bei Razzien in den verschiedenen Städten mehrere hundert Aufständische getötet. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch kritisierte die Gewalt der türkischen Sicherheitskräfte als unverhältnismäßig und beklagte, dass unter den Toten und Verletzten auch zahlreiche zivile Opfer zu finden seien.

### Schulen werden nicht verschont

Besonders betroffen von den Kämpfen ist auch die Altstadt von Diyarbakir, dessen antike Befestigungsmauern erst im Juni 2015 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurden. Mit rund 1,6 Millionen Einwohnern ist Diyarbakir die größte Stadt der türkischen Kurdenregionen. Der Stadtteil Sur in der Altstadt war eines der Ziele der Operation „Hendek“ (zu Deutsch: Gräben), bei der die türkische Regierung Mitte Dezember mehr als 10.000 Militärs und Spezialkräfte aus dem ganzen Land gegen die aufmüpfigen Kurden in

Stellung brachte. Mit Panzern wurde auf Wohnhäuser geschossen, in denen die Armee Aufständische vermutete. Selbst Schulgebäude blieben nicht verschont. Nach Angaben des stellvertretenden Vorsitzenden der Lehrgewerkschaft Egitim Sen in Diyarbakir, Yildirim Aslan, wurden bei den Kämpfen mindestens vier Schulen zerstört. Ein Großteil der Bewohner hat die Altstadt von Diyarbakir inzwischen verlassen, um sich in Sicherheit zu bringen.

### Hunderttausende suchen Schutz vor der Gewalt

Die Kämpfe in den türkischen Kurdengebieten haben eine neue Fluchtbewegung in dem Land ausgelöst, das bisher schon mehr als zwei Millionen Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen hat. Nach Schätzungen türkischer Zeitungen sind in den vergangenen Wochen zwischen 200.000 und 300.000 Menschen vor der neuerlichen Gewalt im Kurdenkonflikt geflohen. Männer, Frauen und Kinder ziehen mit ihren Habseligkeiten über Wege und Straßen auf der Suche nach einer sicheren Zuflucht. Wie so oft bei Krieg und Vertreibung trifft es die Kinder besonders hart. Nicht wenige sind durch das unmittelbare Erleben von Tod und Gewalt traumatisiert. Und trotzdem müssen sie mithelfen, das tägliche Überleben ihrer Familien zu sichern. Ihre schulische Entwicklung wird unterbrochen, da kein Unterricht mehr stattfinden kann, wenn Schulen zu Kampfzonen werden und Schüler und Lehrkräfte gezwungen sind zu fliehen.

### Wer nicht flieht, riskiert als Terrorist erschossen zu werden

Nicht alle Lehrer in den mehrheitlich von Kurden bewohnten Städten waren der Aufforderung des türkischen Bildungsministeriums im Dezember gefolgt, in ihre Heimatorte zurückzukehren. Doch wer nicht aus den umkämpften Städten flieht, riskiert, von den Sicherheitskräften als Terrorist verdächtigt und erschossen zu werden. Serhat Ugur, Vorsitzender der Lehrgewerkschaft Egitim Sen in Cizre, erklärt, warum er dennoch in Cizre geblieben ist: „Ich bin seit zehn Jahren Lehrer und habe noch nie so eine Anweisung gesehen. Es ist, als wären wir im Krieg. Sie kommen hierhin, als wollten sie unsere Stadt zerstören und dem Erdboden gleichmachen. Wie kann man so etwas rechtfertigen? Ich gehe nicht. Wenn ich jetzt ginge, wie könnte ich dann meinen Schülern ins Gesicht sehen, wenn ich später zurückkäme.“ ■

Süleyman Ates, Manfred Brinkmann

Foto: Sakine Yilmaz



## GEW-Gesundheitstag 2015 - Gesundheit ist MehrWert!

"Das war mit Abstand die beste Fortbildungsveranstaltung von den vielen, die ich in den letzten Jahren besucht habe, Danke!" Nun ist der 11. Gesundheitstag schon eine Weile her (23. November 2015), aber dieser Satz eines Teilnehmers am Ende der Veranstaltung im Bildungszentrum der Arbeitskammer hallt immer noch nach. Aber der Reihe nach:

Nach der Begrüßung der weit über 100 Teilnehmer\_innen und Gäste im restlos besetzten Konferenzraum (u.a. Vertreter\_innen aus den verschiedenen Ministerien und GEW-Kollegen aus Rheinland-Pfalz) und der Vorstellung des geplanten Tagesablaufs durch Andreas Sánchez Haselberger stimmte unser GEW-Landesvorsitzender Peter Balnis gleich anschließend auf das Thema des GEW-Gesundheitstages ein.

Ein Grußwort sprach Monika Hommerding, stellvertretende Abteilungsleiterin im Ministerium für Bildung und Kultur. Den anschließenden Impulsvortrag hielt Frauke Gützkow, die im Hauptvorstand der GEW Bund für die Bereiche Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie Frauenpolitik zuständig ist. „Gesund älter werden“ lautet der Titel, der somit nahtlos an den letzten Gesundheitstag anknüpfte. Und passend war auch der Untertitel: Die GEW gibt für jede Lebensphase eine Antwort.

Dann wurde es nicht nur für die Teilnehmer\_innen spannend, denn auch wir von der Tagungsleitung waren gespannt, wo wir mit/ auf der Gesundheitstraße, ein Novum bei un-



Eine Teilnehmerin testet den Age Explorer (Altersforschungsanzug)



serem 11. Gesundheitstag, landen würden - ich würde mal behaupten, voll ins Schwarze!

Über drei Etagen waren Stationen aufgebaut, an denen man sich individuell auf seinen Gesundheitszustand hin checken lassen konnte. Das Bildungszentrum der Arbeitskammer bebte! Und noch ein Novum: Damit alle Teilnehmer\_innen genügend Zeit hatten, sich an möglichst allen Stationen zu informieren, wurde auf eine Mittagspause verzichtet. Stattdessen waren überall Buffets aufgebaut mit allem, was die gesunde Küche zu bieten hat - inklusive einem Ernährungsberater. Hier konnte man zwischendurch schlemmen und sich beraten lassen. Wer nicht dabei war, schade, es lässt sich leider nicht wirklich beschreiben, was da los war. Hier zeigte sich auf eine andere Weise, dass die GEW in der Tat eine Mitmachgewerkschaft ist!

Einziger "Wermutstropfen" an diesem gelungenen Veranstaltungstag: Wir mussten uns von Manfred Klein, den Leiter der Regionalen Kompetenzzentren des LPM, verabschieden. Für ihn war es der letzte GEW-Gesundheitstag, den er mit uns zusammen veranstaltet hat, da er ab Frühjahr 2015 in den wohlverdienten Ruhestand geht. Wir wünschen ihm nochmals alles Gute für die Zukunft und danken ihm für seine langjährige Unterstützung.

Herzlichen Dank auch an alle Kolleg\_innen der Geschäftsstelle, die Referent\_innen, das Team des Bildungszentrums der AK Kirkel, die Akteure der Gesundheitstraße und insbesondere alle Teilnehmer\_innen und Gästen für ihren Beitrag zu dieser grandiosen Veranstaltung.

Natürlich ist für Andreas Sánchez Haselberger und mich das Thema "Gesundheit" mit dieser Veranstaltung nicht bis zum 12. Gesundheitstag ad acta gelegt. Dessen Vorbereitungen laufen zwar bereits. Der Termin und der Tagungsort stehen fest: 22. November 2016 im Bildungszentrum der AK Kirkel. Darüber hinaus werden wir uns auch weiterhin genau wie unsere Gewerkschaftskolleg\_innen der GEW in verschiedenen Gremien (FG, HPR, BR, ÖPR, Runder Tisch "Gesunde Schule Saarland usw.) auch über den Gesundheitstag hinaus dafür einsetzen, dass die Gesundheitsfürsorge und -vorsorge für alle Beschäftigten in allen Bildungseinrichtungen des Saarlandes MehrWert hat.

Mit den Dienstvereinbarungen zum BEM und zur Suchtprävention, an denen wir im Redaktionsteam mitarbeiten und die ab dem Schuljahr 2016/17 in Kraft treten sollen, und der Implementierung eines Kompetenzzentrums sind wir unseren gewerkschaftlichen Forderungen der vergangenen Jahren im Bereich Schule schon ein Stück näher gekommen. Doch bis es ein flächendeckendes betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) für alle im pädagogischen Bereich Beschäftigten gibt, es verpflichtender Bestandteil der Aus-, Fort- und Weiterbildung sein wird und auch tatsächlich zur Zufriedenheit aller Beschäftigten umgesetzt sein wird, ist noch ein langer Weg. Diesen werden wir konstruktiv-kritisch begleiten. ■

Traudel Job

Foto: Andreas Sánchez Haselberger



Schule in Cizre

## VII. Fuldaer Inklusionstagung



kultureller Dimension

■ um die Reflexion der eigenen Kindheitsgeschichte, die Aufarbeitung persönlicher Beziehungen, die Reflexion von Erfahrungen in pädagogischen Prozessen von Kindertagesstätte und Schule.

Es sollte auf dieser Tagung der Frage nachgegangen werden, inwieweit die persönliche Haltung eine unabdingbare Voraussetzung der pädagogischen Profession ist. Dabei spielt auch eine Rolle, wo Grenzen zu beachten sind. Zum einen Grenzen zwischen der Haltung der pädagogischen Fachkraft und den Wertorientierungen der Familien, zum anderen Grenzen zwischen den persönlichen Überzeugungen der Mitarbeiter\_innen und den Erwartungen des Arbeitgebers.

Die GEW ludt ein, diese Fragen im Rahmen der VII.Fuldaer Inklusionstagung zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen. Einge-laden waren Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft, der Praxis, von Kindertagesstätten und Jugendämtern sowie von Trägerverbänden. Um in einen produktiven Austausch treten zu können, war die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf 40 Personen begrenzt.

Wir haben mit drei Kolleg\_innen aus der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe an dieser Tagung teilgenommen. Eine ausführliche Dokumentation dieser Tagung erscheint im März 2016 als Broschüre. Diese kann dann in der GEW-Geschäftsstelle angefragt werden.

**Natalie Horne**

Foto: Natalie Horne

Seit dem Jahr 2008 veranstaltet die GEW jährlich eine „Fuldaer Inklusionstagung“. Jede Tagung steht unter einem spezifischem Thema und bietet in relativ kleinem Kreis Gelegenheit zu fachlichem Austausch, inhaltlicher Vertiefung und weiterführender Diskussion. Für die VII. Fuldaer Inklusionstagung, die am 30. und 31. Oktober 2015 stattfand, wurde das Thema „Inklusion und professionelle Haltung“ gewählt.

Es gibt kaum einen Bereich pädagogischer Innovation, für dessen Gelingen nicht nur die fachliche Kompetenzen und Fertigkeiten erwartet werden, sondern auch eine spezifische

„Haltung“. In Konzepten der Aus- und Fortbildung sozialpädagogischer Fachkräfte, in der Entwicklung pädagogischer Konzepte und deren Umsetzung, in der Teamentwicklung, der Personalführung und im Coaching wird „Haltung“ als grundlegendes Element gesehen. Dabei geht es zumeist um dreierlei:

■ um das Verhältnis der sozialpädagogischen Fachkraft zum Kind, die Entwicklung von „Empathie“, Bindungsfähigkeit und Verlässlichkeit,

■ um die persönliche Wertorientierung in gesellschaftlicher, ethischer, religiöser und

### DIE FACHGRUPPEN GEMEINSCHAFTSSCHULEN UND FÖRDERSCHULEN INFORMIEREN:

Die Vorstände der beiden Fachgruppen Gemeinschaftsschulen und Förderschulen laden ihre Fachgruppenmitglieder zur gemeinsamen Sitzung am

**Dienstag, 15. März 2016, um 17.30 Uhr**  
in der Geschäftsstelle der GEW, Mainzer Str.84, 66121 Saarbrücken ein.

**Schwerpunktthema:**  
Umsetzung der Inklusion in allen Regelschulen

## Herzlich Willkommen in der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe

Anlässlich der letzten Fachgruppensitzung im Jahr 2015 mit anschließendem gemütlichen Beisammensein konnten wir einen besonderen Gast begrüßen: Es handelt sich um das 1000. Mitglied der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe.

Die Kollegin Judith Lessel arbeitet als Erzieherin in der Kindertagesstätte Kinderland-Saarwellingen und ist im Rahmen der Tarifauseinandersetzungen in die GEW eingetreten! Über den Geschenkgutschein im Wert von 100 Euro freute sich das frisch gebackene Ehepaar Lessel sehr, zumal, wie mir Judith mitteilte, im März Nachwuchs erwartet wird und noch allerlei Anschaffungen für diesen Zweck anstehen!

Leider konnten das 999. und das 1001. Neumitglied diesen Termin der Präsentübergabe nicht wahrnehmen und bekamen einen entsprechenden Brief zugesandt.

Liebe Judith, wir wünschen dir alles Gute für das Jahr 2016, besonders für das bevorstehende Ereignis! ■

**Brigitte Bock**

Vorsitzende der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe

Foto: Brigitte Bock



### DIE GEW TRAUERT UM IHRE VERSTORBENEN KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN

Herbert Schuler	1920 - 2015
Rainer Simon	1922 - 2015
Herbert Wagner	1928 - 2015
Kurt Hinkelmann	1929 - 2015
Albert Beyer	1930 - 2015
Walter Lehmann	1930 - 2015
Beate van Schalkwyk-Limburg	1930 - 2015
Günter Blatter	1933 - 2015
Ursula Arnold	1938 - 2015
Günter Pape	1941 - 2015
Werner Dengel	1942 - 2015
Bernd Marchand	1947 - 2015
Franz Karrenbauer	1947 - 2015
Horst Sommerfeld	1951 - 2015
Wolfgang Benz	1955 - 2015
Iris Henn-Steinmaier	1960 - 2015
Klaus-Peter Leidingner	1962 - 2015

„Leben ist wie Schnee,  
du kannst ihn nicht bewahren.  
Trost ist, dass du da warst,  
Stunden, Monate, Jahre.“

Herman van Veen

# Digitale Kompetenz – Was die Schule dazu beitragen kann



PC, Tablet, Smartphone, Twitter, Facebook, Google, Wikipedia und Co sind aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken; bereits 55 Prozent der Achtjährigen sind regelmäßig online - wenn man den aktuellen Umfragen glauben darf. Eltern wie Pädagogen beklagen, dass Jugendliche zu viel Zeit mit digitalen Medien verbringen. Damit ihre Kinder diese nicht nur vorwiegend zum Spielen nutzen, wünschen sich - so TNS Infratest - 60 Prozent der Eltern den verstärkten und vernünftigen Einsatz digitaler Medien in den Schulen.

Da der Erfolg in der Schule in Deutschland nach wie vor stark abhängig vom Bildungshintergrund der Eltern ist, wird durch den ungleichen Einsatz digitaler Medien dieser Zustand nicht verringert, sondern die Vermittlung von digitaler Kompetenz dem privaten Umfeld überlassen. Eine neue Publikation aus dem Schweizer hep-Verlag reflektiert die Kompetenzen, über die Schülerinnen und Schüler verfügen sollten, um sich im gesellschaftlichen, privaten und beruflichen Umfeld selbstbestimmt bewegen zu können. Es bringt

ermutigende Beispiele, wie Schule diese Kompetenzen mithilfe digitaler Werkzeuge fördern und festigen kann. Das Buch richtet sich besonders auch an Pädagogen, die den digitalen Medien und deren Einsatz im Unterricht offen, aber nicht unbedingt euphorisch gegenüberstehen.

Die beiden Autoren des vorliegenden Bandes sind ausgewiesene und erfahrene Theoretiker und Praktiker der digitalen Mediendidaktik: Werner Hartmann unterrichtete nach dem Studium der Mathematik und einer Ausbildung zum Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Baden, baute an der ETH Zürich die Informatik-Didaktik-Ausbildung mit auf. Alois Hundertpfund war nach dem Jura-Studium Gewerkschaftssekretär, unterrichtete ab 1985 an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich, war Lehrer für Wirtschaft und Recht und ist seit 1999 Dozent für Fachdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Zürich, freier Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik an der Universität Zürich und Mitglied der schweizerischen Kommission für Entwicklung und Qualität der Allgemeinbildung in der beruflichen Grundbildung.

## Was bedeutet aber digitale Kompetenz im schulischen Kontext?

In Anlehnung an die Thesen zur Allgemeinbildung (Hans Werner Heymann) und zur Kompetenzorientierung (Franz Weinert) formulieren Hartmann und Hundertpfund vier wesentliche Aufgaben für die Schule bei der Beschäftigung mit der Nutzung digitaler Medien und multimedialer Darstellungsformen: Klassifizieren von digitalen Werkzeugen/ Vermitteln von Produkt- und Konzeptwissen zu digitalen Werkzeugen/Vermitteln von Methodenkompetenz zum selbständigen Lernen/Aufzeigen der Chancen und Risiken der Digitalisierung. Schule soll junge Menschen auf die Zukunft vorbereiten. Es geht den Autoren nicht um die Frage, ob digitale Medien gut oder schlecht sind, sondern sie orientieren sich an der Realität. Demnach haben digitale Medien unsere Gesellschaft, den beruflichen wie privaten Alltag entscheidend verändert und halten auch Einzug in den Schulen. Das vorliegende Buch reflektiert, mit welchen Kompetenzen junge Menschen in einer digital genormten Gesellschaft ausgestattet sein müssen, um erfolgreich, selbstbewusst und selbstbestimmt im privaten und öffentlichen

Umfeld als auch am Arbeitsmarkt handeln und bestehen zu können.

Die einzelnen Kapitel sind für sich alleine lesbar und übersichtlich nach folgenden Fragen gegliedert: Was heißt das für die Schule? Wie macht die Schule das? Was muss ich wissen und können? In jedem Kapitel beschreiben sie zunächst die wesentlichen Merkmale einer Kompetenz und führen dann aus, warum diese ihrer Meinung nach auch in der Informations- und Kommunikationsgesellschaft wichtig ist und an Bedeutung gewinnen wird.

Im Anschluss daran werden die praktischen Konsequenzen für die Unterrichtsplanung vorgestellt. Inspirierende Aufgaben-Beispiele aus unterschiedlichen Themenbereichen und Fächern sollen anschaulich zeigen, wie die einzelnen Kompetenzen im Alltag des Unterrichts ausgebildet, trainiert, gefördert und gefestigt werden können.

Das „Google-Copy-Paste-Syndrom“ verändert unsere Wissenskultur einschneidend und gefährdet das Potenzial zum Denken: Durch die einfache Möglichkeit, Textstücke aus Internetquellen beliebig zusammenzusuchen und zusammenzukopieren, könne man - ohne sich mit dem Thema vertiefend beschäftigen zu müssen - eine „Textproduktion der Belanglosigkeit“ generieren. Am Beispiel einer Textinterpretation von Goethes Leiden des jungen Werther wird von den Autoren gezeigt, wie man kreativ und geschickt neue Wege gehen kann. Die Lernenden sollen angeleitet werden, sich eigene Gedanken über neue Gesichtspunkte der Textanalyse zu machen, die sie in den gängigen Musterinterpretationen und Textanalysen im Netz kaum finden werden.

Die Autoren geben ein Beispiel aus dem Biologieunterricht zum Thema Resistenz von Bakterien gegen Antibiotika: „Der Biologielehrer fordert die Klasse auf, bei identischen Suchbegriffen gezielt mehrere Suchmaschinen und die ersten zehn Suchtreffer miteinander zu vergleichen. Überrascht stellen die Lernenden fest, dass sich die Treffer massiv unterscheiden“ (S. 97).

Im Englischunterricht untersuchen, vergleichen und bewerten die Schülerinnen und Schüler englische Texte in digitalen Spracher-

kennungs- oder Übersetzungsprogrammen. Bei diesen Szenarien können viele Aspekte der digitalen Informationsbeschaffung wie wissenschaftliche Präzision, Ausbeute, Verlässlichkeit, Verständlichkeit u.a. behandelt und bewertet werden; auch ein Vergleich mit Ergebnissen aus analogen Medien ist sinnvoll.

Der vorliegende Band ist eine inspirierende Fundgrube für den ausgewogenen und kreativen Einsatz von digitalen Medien in den weiterführenden allgemeinen und beruflichen Schulen; die verständliche Sprache, der Ver-

zicht auf lange Listen von digitalen Werkzeugen (mit meist kurzer Halbwertszeit) und die Verknüpfung von Buch und Webseite machen aus dem kleinen Band ein sehr nützliches, bereicherndes und praktisches Handbuch.

**Klaus Ludwig Helf**

Werner Hartmann/ Alois Hundertpfund:  
Digitale Kompetenz - Was die Schule dazu beitragen kann  
hep-Verlag Bern 2015, 171 Seiten  
ISBN: 978-3-0355-0311-1  
Preis: 24 Euro



# Neuerscheinungen für die Kita

## Beobachtung und Dokumentation in der Kitag

In der Reihe 55 Fragen und Antworten werden in diesem Band verschiedene Aspekte zur Beobachtung von Kindern und der Dokumen-



tation eben dieser Beobachtungen in der Kita aufgegriffen. Die wichtigsten Verfahren werden vorgestellt, Folgerungen für die Bildung des Kindes gezogen, der Dialog mit den Eltern aufgrund der Beobachtungen angestoßen und viele hilfreiche Hinweise dazu gegeben. Darüber hinaus gibt es wertvolle Ratschläge zum Zeitmanagement und der Verankerung von Beobachtungskultur im Team. ■

(red.)

Gerlinde Ries-Schemainda, Karola Bicherl:  
Beobachtung und Dokumentation in der Kita  
Cornelsen, 85 Seiten  
ISBN: 978-3-589-24811-7



## Bewegungsspiele und Reime

Mit diesen schönen Spiel- und Reimideen können Sie einfach und schnell die Bewegung und das Körpergefühl Ihrer Krippenkinder im alltäglichen Miteinander fördern. Ob krabbelnd, kletternd, robbend oder laufend - hier ist für jede Bewegung der richtige Reim oder das passende Spiel dabei, damit die Kleinsten ab 6 Monaten auch in einer altersgemischten Gruppe eine optimale Bewegungsförderung erhalten können. Außerdem finden Sie Hintergrundinformationen zu Muskelaufbau und Bewegungsabläufen sowie Tipps zum Umsetzen und Auswendiglernen der Reime. ■

(red.)

Ute Lantelme:  
Und Action! Bewegungsspiele und Reime für Krippenkinder  
Verlag an der Ruhr, 63 Seiten  
ISBN: 978-3-8346-2894-7  
Preis: 15,50 Euro

## Kreative Sprachförderung für 3- bis 6-jährigen

Kinder lieben Geschichten! Dabei sind die persönlichen Geschichten wohl die interessantesten, die das Leben schreibt. Nutzen Sie doch das persönliche Geschichtenerfinderpotenzial, das in Ihren Kita-Kindern steckt, für eine kreative, effektive Sprachförderung, die

Spaß macht. Die Erzähl-Projekte in diesem Buch greifen Themen aus der Lebenswelt der Kinder auf und geben Anlass zum Sprechen, Erzählen, Zuhören, Konzentrieren und Fantasieren. So entstehen persönliche Geschichten, etwa zum Thema Freundschaft, oder die Kinder erfinden eine fiktive Geschichte anhand von Impulsen aus der Materialkiste. Alle Geschichten lassen sich in einem selbst gestalteten Geschichtenbuch festhalten. Und damit Sie die Ergebnisse aus Ihrem besonderen Sprachförderprojekt auch für die Öffentlichkeit transparent machen können, finden Sie zu jedem Projekt Ideen für die Dokumentation und Elternarbeit. ■

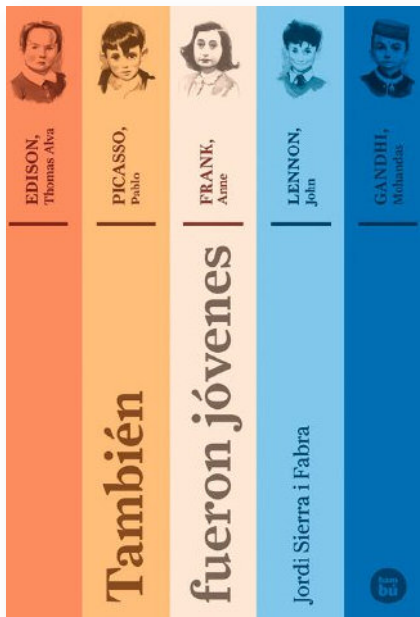
(red.)

Barbara Maria Wermann  
Die Kita-Kinder-Geschichten-Werkstatt  
Verlag an der Ruhr, 80 Seiten  
ISBN: 978-3-8346-2899-2  
Preis: 19,99 Euro



Bücher in anderen Sprachen

# También fueron jóvenes



In der Anthologie geht es um die Kindheit bzw. Jugend diverser weltberühmter Persönlichkeiten aus verschiedenen Disziplinen. Zu jeder Person gibt es einen kurzen informativen Einführungstext und einen ca. 10-seitigen literarischen Text. Die Personen sind: Thomas Alva Edison, Pablo Picasso, Anne Frank, John

Lennon, Mohandas Gandhi, Jane Austen, Albert Einstein, W. Amadeus Mozart, Jules Verne und der Autor selbst.

Auch sie waren einmal jung. Die Rede ist von Persönlichkeiten, die in ihrem Leben Großes für die Menschheit vollbracht haben, sei es im Bereich der Wissenschaft, Technik, Literatur, Kunst, Musik, Menschlichkeit oder im Bemühen um Frieden. Diese Zusammenstellung kann also einen guten Beitrag zur Allgemeinbildung leisten. Im Spanischunterricht können diese Texte den Übergang von Lehrbuchtexten zu literarischen Texten erleichtern, denn sie sind nicht sehr umfangreich, weisen jedoch zugleich ein hohes sprachliches Niveau und einen literarisch ausgefeilten Stil auf. Als Heranführung zur Literatur können anhand dieser Texte auch Lese- und Erschließungsstrategien sowie die effiziente Arbeit mit dem Wörterbuch geübt werden, ohne die Schüler gleich mit einer Ganzschrift möglicherweise zu überfordern. Inhaltlich regen die Erzählungen zur Empathie an und vermitteln die motivierende Idee, dass man nahezu alles erreichen kann, wenn man nur hart dafür arbeitet und nicht aufgibt. Denn auch sie haben einmal klein angefangen.



„Recordó cómo había subido al barco, lo que sintió en el momento de conocer a la tripulación y que le gastaran las primeras bromas, el instante en que la nave zarpó del puerto, las primeras horas con un auténtico lobo de mar, aunque todavía navegaran por el río... Algún día sería de verdad. Nadie le detendría. Algún día.“ (vom Ende des Textes über Jules Verne) ■

**Nicole Häffner**

Bücher in anderen Sprachen: Jordi Sierra i Fabra – „También fueron jóvenes  
Illustrator: Vicente, Fernando  
Verlag: Editorial Bambú/Editorial Casals, SA  
Seitenanzahl: 195  
ISBN: 978-84-8343-269-3  
Preis: 8,85 €  
Originalsprache: Spanisch  
Gattung: Anthologie, Jahr: 2013

Geeignet als Klassenlektüre in der Oberstufe



## Leistung messen

Wenn einem solche Fachbücher in die Hand gegeben werden, freut man sich: Kompakt, gut zu lesen und mit zahlreichen Praxisbeispielen ist der Band „Leistung messen“ aus der Reihe Grundwissen Lehrerbildung mehr als nur ein Ratgeber für ReferendarInnen sondern ein prima Buch, mit dessen Hilfe man sein Wissen über Leistungsüberprüfungen kontrollieren, reflektieren und verbessern kann.

Thomas Lerche, akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Schulpädagogik an der TU München schafft es, auf 200 Seiten einen Überblick über alle Facetten der Leistungsbewertung und -beurteilung zu geben. Über „Warum ist schulische Leistungsbewertung

wichtig?“, „Gesetzliche Bestimmungen der Leistungsbeurteilung“ und „Kriterien für einen guten Test“ bis hin zu „Von der Leistungsbeobachtung zur Note“ reichen die Kapitel dieses Buches. Jedes Kapitel enthält Beispiele aus der Praxis, die man mithilfe der Anregungen im Kapitel bearbeiten und reflektieren kann. Hilfreich sind auch jede Menge Reflektionsfragen zu Beginn und am Ende jeden Kapitels. Absolut empfehlenswert. ■

**Matthias Römer**

Thomas Lerche:  
Grundwissen Lehrerbildung – Leistung messen  
Cornelsen Verlag, 200 Seiten  
ISBN: 978-3-589-16286-4  
Preis: 21,50 Euro

Bundesweit für Sie da: Mit Direktbank und wachsendem Filialnetz.

## Für mich: das kostenfreie Bezügekonto<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied <sup>2)</sup> Voraussetzung: Neueröffnung Bezügekonto, Gutschrift auf Ihr Bezügekonto  
<sup>3)</sup> Nur Hauptkarte, Voraussetzung: GEW-Mitgliedschaft; alternativ auch MasterCard® Classic mit gleichen Leistungen möglich

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.<sup>1)</sup>

### Vorteile für GEW-Mitglieder:

- 50,- Euro Gutschrift bei Kontoeröffnung<sup>2)</sup>
- Kostenfreie Kreditkarte VISA ClassicCard<sup>1) 3)</sup>

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen speziellen Vorteile** Ihres neuen Kontos für Beschäftigte im öffentlichen Dienst:  
Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder [www.bbbank.de/GEW](http://www.bbbank.de/GEW)



Vorteile für  
GEW-Mitglieder!

**BB** Bank

Die Bank für Beamte  
und den öffentlichen Dienst